Nr. 164 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 20. Juli 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Russisch-chinesische Kriegsvorbereitungen

Die chinesische Gesandtschaft verläßt Moskau — General Budjennys Auftrag — Kriegszustand längs der Ostbahn Deutschland übernimmt die Wahrung der feindlichen Interessen — Der Eindruck in Amerika und England

London. Nach englischen Meldungen aus Riga werden der chinesische Geschäftsträger in Moskau und die Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft am Donnerstag aus der sowjetrussischen Hauptstadt abreisen. Sie werden von einer Abteilung der OGPU und Offizieren der roten Armee bis zur Grenze begleitet werden. General Budjenny ist von seinem Urlaub zurückgerufen und von der Sowjetregierung beauftragt worden.

1. ein starkes Luftgeschwader an der mandschurischen Grenze zusammenzuziehen.

2. Die Infanterie-, Kavallerie- und Tankabteilungen in den Grenzgebieten zu verstärken. Für diesen Zweck ist alles verfügbare Eisenbahnmaterial beschlagnahmt worden.

3. Die Garnisonen in Leningrad und Moskau bedeutend zu verstärken.

Trotz dieser Maßnahmen wird jedoch der Sowjetregierung der Wunsch zugeschrieben, die Feindseligkeiten unter allen Umständen zu vermeiden.

In Moskau rechnet man gegenwärtig noch mit dem Eingang einer weiteren mehr ausgleichenden chinesischen Note.

Deutschland übernimmt die Wahrung der Interessen

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist das Moskauer Außenamt am Donnerstag bei dem deutschen Botschafter von Dirksen vorstellig geworden, und hat die Bitte ausgesprochen, daß Deutschland angesichts des Abbruches der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China die Wahrung der sowjetrussischen Interessen in China übernehmen möge. Die Bitte ist sofort nach Berlin weitergeleitet worden. Ebenso hat am Donnerstag der chinesische Gesandte in Berlin im Auswärtigen Amt die Bitte um Wahrung der chinesischen Interessen in Sowjetrußland durch die dortigen deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen ausgesprochen. Die Reichsregierung hat sowohl dem sowjetrussischen wie dem chinesischen Ersuchen entsprochen.

Kriegszustand längs der Ostbahn

Peking. Tschangshueliang hat einen Befehl erlassen, nach dem jeder Streik auf der chinesischen Ostbahn aufs schärfste verfolgt werden würde.

Die Militärbehörden haben längs der Bahnlinie den Kriegszustand verhängt.

Japanische Truppen zur südmandschurischen Bahn

Tokio. 2 Regimenter japanischer Infanterie sind nach der südmanschurischen Eisenbahn abgesandt worden. In japanischen Regierungskreisen verlautet, daß die politische Lage in der Mandschurei sich soweit gespannt habe, daß mit einem russischen Einmarsch in die Mandschurei zu rechnen sei.



Amerikas Botschafter für Berlin?

Der Präsident der amerikanischen Overland-Automobil-Gesellschaft, John Willys, soll als Botschafter für Deutschland in Aussicht genommen sein. Willys, der 56 Jahre alt ist, war zuerst Fahrradhändler, begründete dann eine Waffenfabrik und übernahm im Jahre 1907 die Overland-Automobil-Gesellschaft, die unter seiner Leitung einen ungeheuren Aufschwung nahm.

Der Eindruck der Ereignisse in Japan Amerika und England

London. Die letzte Wendung in dem russisch-chinesischen Konflikt hat die Besorgnis um die Entwickelung im Fernen Osten in allen interessierten Ländern stark erhöht. Die Möglichkeit des Kriges wird nicht mehr so bestimmt wie bisher ausgeschaltet. Besondere Bedeutung kommt den letzten Meldungen aus Tokio zu, die trotz der amtlichen Neutralität Japans imer stärker eine gefühlsmäßige Begünstigung des russischen Standpunktes erkennen lassen. Im Einzelnen liegen folgende Meldungen vor:

Ein Vertreter des japanischen Außenministeriums erklärte am Donnerstag: Wir stellen die Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen China und Rußland nun keineswegs außer Betracht, da der Verlust der chinesischen Osteisenbahn für Wladiwostok eine Angelegenheit auf Leben und Tod sein muß. Der japanische Generalstab ist der Ansicht, daß angesichts der beiderseitigen Truppenzusammenziehungen an der Grenze Zusammenstöße durchaus möglich sind. In politischen Kreisen Japans wird die Haltung der Nankingregierung als anmaßend bezeichnet. Man verurteilt das chinesische Vorgehen allgemein.

In Washington wird die Entwickelung mit einiger Bestürzung verfolgt. Ob und welche Schritte unternommen werden, um durch Anwendung der Bestimmungen des Kelloggpaktes den Streit einer friedlichen Lösung zuzuführen, ist vorläufig ungewiß.

Auf englischer Seite wird seit der ernsten Wendung der Dinge eine ständige Verbindung mit der Gesandtschaft in Peking unterhalten. Der Kriegsminister wird am kommenden Dienstag im Unterhaus eine Erklärung über die Verteilung der britischen Truppen in China abgeben. Ihre Anzahl dürfte zunächst nicht erhöht werden.

Zusammenstöße an der russisch-afghanischen Grenze

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Sowjettruppen am Mittwoch an der russisch-afghanischen Grenze verschiedene Zusammenstöße mit den aufständischen Basmatschen gehabt. Es gelang den Sowjettruppen, etwa 120 Basmatschen gefangen zu nehmen und sie zu entwaffnen. Die Führer der aufständischen Basmatschen werden dem Kriegsgericht übergeben werden. Nach amtlichen russischen Meldungen herrscht jetzt an der russisch-afghanischen Grenze vollkommene Ruhe, da die Basmatschen-Bewegung von den Sowjettruppen völlig liquidiert wurde.

Außerdem haben die Sowjettruppen an der russisch-afghanischen Grenze verschiedene Truppenteile des ehemaligen Königs Aman Ullah entwaffnet, die interniert wurden.

Aufruf der Kuomintang an das chinesische Volk

Peking. Das Zentralkomitee der Kuomintang veröffentlicht anläßlich des Abbruches der russisch-chinesischen diplomatischen Beziehungen folgenden Aufruf an das chinesische Volk: Trotz der Bemühungen der Nankingregierungen hat die Sowjetregierung die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und einen Kriegszustand geschaffen. Das chinesische Volk muß in diesem Augenblick die Regierung einmütig unterstützen. Die Nankingregierung hat keine Angriffsabsichten gegenüber Rußland. Sie muß der Sowjetregierung die Verantwortung für den Konflikt überlassen, da durch kommunistische Propaganda die Beziehungen zu China getrübt wurden. Das chinesische Heer wird der Roten Armee Widerstand leisten, wenn sie versuchen sollte, die Grenze zu überschreiten. — In Schanghai und Peking haben Kundgebungen gegen Rußland stattgefunden.

Vorläufig kein Besuch Macdonalds in Amerika

London. In Kreisen des amerikanischen Staatsdepartements wurde am Mittwoch darauf hingewiesen, daß kein diplomatischer Notenaustausch zwischen der englischen und der amerikanischen Regierung über den beabsichtigten Besuch Macdonalds in Washington stattfindet. Es verlautet jedoch gleichzeitig, daß General Dawes Macdonald unterrichtete, daß sein Besuch in Washington willkommen wäre. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß weder der englische Ministerpräsident, noch der amerikanische Präsident den Wunsch habe, der Aussprache den Rahmen großer Festlichkeiten zu geben. Beide zögen vor, in freundschaftlicher und nichtamtlicher Weise die Verhandlungen durchzuführen. Aus diesem Grunde glaube man, daß eine förmliche Einladung an Macdonald nicht ergehen werde. In halbamtlichen Kreisen Londons findet dieser Bericht insofern Bestätigung, als tatsächlich eine förmliche Einladung an den englischen Ministerpräsidenten nicht mehr erwartet wird. Dagegen hat Botschafter Dawes den englischen Ministerpräsidenten bereits verständigt, daß sein Besuch in Washington willkommen wäre. Ueber den Zeitpunkt des Besuches finden gegenwärtig noch Verhandlungen statt, doch wird er in keinem Falle vor Erledigung der internationalen Konferenz zur Behandlung der Kriegsentschädigungsfrage und der Herbsttagung des Völkerbundes in Frage kommen können.

Indien und Arbeiterregierung

Kalkutta, im Juli 1929.

Der Niederschlag der durch den Wahlsieg der Arbeiterpartei geschaffenen neuen Situation für Indien in der indischen Oeffentlichkeit erweckt nach außen den irrtümlichen Eindruck, als ob hoffnungslose Resignation die Stimmung völlig beherrscht. Nicht nur die radikalen, auch die gemäßigten Elemente des Indischen Nationalkongresses sind auf die Formel höchstes Mißtrauen gegen alles eingestellt, was nicht auf völlige Unabhängigkeit und wenigstens die weitgehende Selbstverwaltung für Indien hinausläuft. Selbst Mrs. Annie Besant, die anläßlich ihres Aufenthaltes in England Gelegenheit hatte, die Stimmung an Ort und Stelle zu studieren, predigt nach ihrem alten Text „Der Preis für Indiens Loyalität ist Indiens Freiheit" größte Skepsis.

Angesichts dieser Unentwegtheit, die sich grollend auf das Naturrecht unbeschränkterSelbstbestimmung beruft, scheint die Situation für England höchst schwierig und die einzige Lösung der ohnehin mit allerhand Sorgen belasteten Labour-Regierung in der indischen Frage darin zu bestehen, wenigstens das Ministerium der nationalistischen Wünsche zu akzeptieren. Nun ist der Begriff dieses Minimums keineswegs scharf umrissen. Während er für Annie Besant und ihre Freunde in dem sogenannten Nehru-Report enthalten ist, hat ein nicht zu unterschätzender Teil Indiens trotz der Boykottparole des Nationalkongresses die Arbeit der Simon-Kommission unterstützt und sie damit als Plattform für eine Verständigung anerkannt. Verschiedenen Gruppen geht nicht einmal die Forderung der Unabhängigkeit in der vom Kongreß vorgeschlagenen Form weit genug und in dem großen Topf der indischen Freiheitsbewegung brodeln die verschiedensten Substanzen wild durcheinander.

Nach konservativen Begriffen war der Weg aus diesem Labyrinth der Meinungen leicht gefunden. Er bestand in dem Willen zur Erhaltung der gegenwärtigen englischen Machtstellung um jeden Preis und mit jedem Mittel. Diese Politik trägt die Hauptschuld an den gegenwärtig so schwierigen Beziehungen zwischen England und Indien. Die Arbeiterregierung steht nun vor der harten Aufgabe, dieses Verhältnis neu und zwar so zu gestalten, daß die jetzige Form im Wesen bleibt und doch auf eine beide Teile befriedigende Art innerlich neu gestaltet wird.

Als erste Voraussetzung für dieses Ziel erblickt die englische Politik traditionsgemäß die Prüfung der Realitäten durch ein Gremium von Sachverständigen. Diese Absicht hat auch der Tätigkeit der Simon-Kommission zugrunde gelegen. Das englische Kolonialamt hat jedoch unter dem Einfluß der Tories bei der Festsetzung ihrer Kompetenzen den Fehler begangen, dem nationalen Selbstgefühl der Inder auch nicht im geringsten Rechnung zu tragen. Wenn sie trotzdem namentlich im Pundschab und im Sind ungeachtet der nationalistischen Boykottpropaganda nicht unbeträchtliche

praktische Erfolge aufzuweisen hat, so ist das ein Beweis für die Theorie, daß nicht nur zwischen Hindus und Mohammedanern noch tiefgehende Differenzen über die Selbstverwaltung bestehen, sondern daß auch weite Kreise der nicht mohammedanischen Bevölkerung anderer Ansicht über die Notwendigkeiten Indiens sind als die Gefolgschaft der Kongreßpolitiker. Die radikale indische Unabhängigkeitsbewegung ist als ernst zu nehmender Faktor noch nicht sehr weit über die Grenzen Bengalens hinausgekommen. Deshalb bleibt für einen Kampf wie für friedliche Verhandlungen die Aktivität wie die Abstinenz der übrigen Landesteile ausschlaggebend, wenn sie auch kulturell und politisch hinter der Entwicklung des Küstengebiets zurückgeblieben sind.

Das Problem der Arbeiterregierung besteht realpolitisch gesehen darin, sich dieser Voraussetzungen zu bedienen, ohne sie mechanisch und brutal auszunutzen wie das von konservativer Seite der Fall gewesen ist. Dazu gehört Takt, psychologisches Feingefühl und vor allem das Verständnis dafür, daß Freiheit und Demokratie in ihrem Ausmaß nicht ausschließlich vom stärkeren Partner bestimmt werden. Die Beurteilung der Persönlichkeit des Staatssekretärs für Indien Wedgwood Benn in seinem neuen Wirkungskreis deutet darauf hin, daß die ernsthaften Politiker Indiens mit dem Vorhandensein dieser Eigenschaften bei ihm als Plusmoment für die indische Politik und für kommende Verhandlungen rechnen.

Die Vertrauensreserve Englands in Indien ist, wie der Ausfall der Wahlen zu den Provinzialverwaltungen erwiesen hat, weit größer als im Auslande gewöhnlich angenommen wird. Trotz der allgemeinen durch verschiedene Mißgriffe der anglo-indischen Verwaltung immer wieder genährten Erregung, die von der Opposition weidlich als Agitationsmittel ausgenutzt wurde, ist es den Kongreßanhängern nicht gelungen, ihre Stellung in diesen Körperschaften zu stärken. Mit Ausnahme von Bengalen, das stets eine nationalistische Mehrheit hatte, sind überall die Anhänger einer Zusammenarbeit mit der Regierung zurückgekehrt.

Für die vom Indischen Nationalkongreß zu Beginn des nächsten Jahres angesagte No-cooperation-Bewegung, d. h. Boykott des gesamten Verwaltungsapparates, ist das Ergebnis der mit einem großen Aufwand von geistiger Energie und Geld vorbereiteten Probemobilmachung kein günstiges Vorzeichen. Daher werden selbst Gandhi und die übrigen Freunde der passiven Resistenz im Augenblick einen ehrenhaften Frieden vorziehen. —

Wohin die Wünsche der indischen Nationalisten gehen, läßt sich aus den Londoner Informationen ihrer Presse erkennen, die trotz der Zurückhaltung der Regierung eine Fülle von Nachrichten über die nächsten Pläne des Kabinetts in der indischen Frage enthält. In der Tat sind sie nicht Berichte über Tatsachen, sondern Versuchsballons. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie Reflexe der Wünsche Indiens sind, die Eindruck auf das India Office machen sollen. Alle diese Fühler bewegen sich in der Richtung auf eine neue Konferenz, bei der auch im Gegensatz zu dem von der Simon-Kommission geübten Verfahren die Führer Indiens mit am Tisch sitzen werden. Der neue Staatssekretär hat den von Indien her zugeworfenen Ball bereits aufgenommen. Seine Unterredung mit der indischen Dichterin und Politikerin Sarojini Naidu ist ganz auf diesen Ton gestimmt. Gut unterrichtete Leute wollen sogar schon wissen, daß die ersten Fäden zwischen dem Colonial Office auf der einen und Gandhi und Motilal Nehru auf der anderen Seite bereits gesponnen werden.

Die Erwartungen Indiens sind nicht zu hoch gespannt, aber irgend eine Tat erwartet ganz Indien ohne Unterschied der Partei. Der psychologische Moment für eine indische Reform ist niemals günstiger gewesen als jetzt und es besteht die in der Politik nicht allzuoft wiederkehrende Gelegenheit zur Schaffung eines brauchbaren Kompromisses, das die in letzter Zeit stark erschütterten Beziehungen zwischen England und Indien wiederum auf einige Zeit ins Gleichgewicht bringt.

Großfeuer in einem Armeeschuppen

Warschau. Am Mittwoch brach ein Feuer in einem Armeeschuppen in der Warschauer Vorstadt Powasky aus. Da sich in diesem Schuppen verschiedenes leicht entzündbares Material befand, wie Oel, Petroleum, Benzin und anderes, und der Schuppen sowie alle angrenzenden Gebäude des Großen Armeelagers nur aus Holz gebaut waren, griff das Feuer mit großer Schnelligkeit und Heftigkeit um sich. Die Feuersgefahr wurde umso größer, da sich herausstellte, daß die notwendigen Vorbedingungen für eine Löschaktion völlig fehlten. Es gab weder genügend Löschapparate, noch waren Hauptwasserleitungen in der Nähe. Die alarmierte Feuerwehr mußte an den nächsten Hydranten, der zwei Kilometer von der Brandstätte entfernt war, erst die Schläuche legen, was solange Zeit in Anspruch nahm, daß die Löschaktion erst einsetzen konnte, als bereits zwei nebeneinanderliegende Schuppen zur Hälfte abgebrannt waren. Die Feuerwehr mußte sich hauptsächlich darauf beschränken, das Feuer zu lokalisieren.

Die Forderungen der Auslandspolen

Stärkere Verbindung mit dem Mutterlande — Schaffung einer Zentralunterstützungsbank
Ein Organisationsrat in Warschau — Freude über das Versagen des Minderheitenschutzes

Warschau. Am Donnerstag fand im Sitzungssaale des Sejm die letzte Vollsitzung der Auslandspolen statt. Das Thema sämtlicher Ausschußarbeiten sowie die gesamte Tagung überhaupt war der Frage der Notwendigkeit der engeren Beziehungen der Auslandspolen zum polnischen Staat und umgekehrt gewidmet. Zu diesem Zweck wurden Entschließungen gefaßt, die das Auslandspolentum auffordern, sich in Organisationen und nationalpolitischen Vereinigungen zusammenzuschließen, um gegenüber dem Gaststaat die ihnen zukommenden Rechte mit größerem Nachdruck vertreten zu können. Die Tagung hat daher im Sinne der Ausschußarbeiten und ihrer Anträge einstimmig beschlossen, die Organisationsarbeiten des Auslandspolentum zum Ausbau der Beziehungen zum Mutterlande aufzunehmen. Von den Arbeitsausschüssen wurde ein Antrag über die Gründung eines ständigen Organisationsrates für das Auslandspolentum mit dem Sitz in Warschau beschlossen. Sehr eingehend wurden die kulturellen Aufgaben des Auslandspolentum behandelt. So fordert der Berichterstatter, daß die Polen im Auslande lebendige Zeugen der hohen und mächtigen Kultur Polens seien und diese vertreten und propagieren müßten. Es wurde beschlossen, einen einheitlichen finanziellen Mittelpunkt zu schaffen, in Form einer Zentralbank, die einige Zweigstellen in größten Mittelpunkten des Auslandspolentums unterhält und die Finanzen des Auslandspolentums einheitlich und zentral zu verwalten hätte. Deutlich zeigte es sich, daß die feindliche Einstellung gegenüber Deutschlands schon in den Bereich der alltäglichen Gemeinplätze übergegangen ist, ohne die kaum noch irgendwie geordnete Aussprachen über die polnischen Fragen stattfinden können. Das Mitglied des Westmarkenvereins, Lanartowicz, machte in einem Vortrag die beachtenswerte Feststellung, es sei das größte Verdienst der über 2½ Millionen zählenden polnischen Minderheiten in Europa, daß das deutsche Bestreben nach einer Behandlung der Minderheitenfrage in Europa völligen Schiffbruch erlitten habe. Schließlich wurden noch Entschließungen gefaßt, in denen dem Genossenschaftswesen der Auslandspolen eine besondere Beachtung geschenkt wird. Bezüglich Litauen und Rußland, von denen bekanntlich keine Vertreter erschienen waren, wurden Anträge und Entschließungen angenommen.

Ein Mordanschlag auf den österreichischen Bundeskanzler

Der Anschlag galt dem Bundespräsidenten

Wien. Am Donnerstag um die Mittagszeit durcheilten Gerüchte von einem Mordanschlag auf den Bundespräsidenten Miklas die Stadt. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Anschlag nicht zur Ausführung gekommen war. Vor dem Gebäude am Ballhausplatz, in dem sowohl Bundespräsident Miklas, auch als Bundeskanzler Streeruwitz ihre Amtsräume haben, erschien ein Mann und zog einen Revolver gerade in dem Augenblick, als Bundeskanzler Dr. Streeruwitz in seinem Auto das Gebäude verließ. Glücklicherweise versagte der Revolver und ein vor dem Gebäude Dienst tuender Wachtbeamter sprang auf den Mann zu und nahm ihn fest, wobei dieser dem Beamten den Revolver an den Kopf warf. Der Mann wurde verhaftet und erklärte der Polizei während des Verhörs, er sei Schmiedegehilfe und habe den Bundespräsidenten durch den Anschlag auf seine traurige wirtschaftliche Lage aufmerksam machen wollen. Der Mann machte den Eindruck eines Geistesgestörten. Wenn der geplante Anschlag zur Ausführung gekommen wäre, der, wie der Verhaftete zugab, dem Bundespräsidenten galt, der sich gar nicht in Wien befindet, wäre Bundeskanzler Streeruwitz das Opfer seines Planes geworden.

*

Wien. Zu dem mißglückten Anschlag auf den Bundespräsidenten Miklas wird noch folgendes bekannt: Der Verhaftete ist der Schmiedegeselle Anton Leitner aus Klagenfurth, der seit drei Tagen in Wien weilt und bei einem Arbeiter wohnt. Der Verhaftete hatte sich eine Pistole gekauft, mit der er aber nicht umgehen konnte. Um die Handhabung der Waffe zu erlernen, kaufte er sich ein Buch, das man bei seiner Verhaftung bei ihm gefunden hat. Leitner gab bei seinem Verhör an, er wollte den Bundespräsidenten mit einem Eisenstück niederschlagen, weil der Präsident für das Elend und die Arbeitslosigkeit die Schuld trage. Er habe allerdings nicht gewußt, daß der Bundespräsident zur Zeit nicht in Wien weilt. Uebrigens kenne er den Bundespräsidenten selbst nicht und habe auch keine Ahnung, wie er aussehe. Man fand bei dem Verhafteten ein Eisenstück, mit dem er den Bundespräsidenten niederschlagen wollte.



Bundeskanzler Dr. Streeruwitz

Briands Europaplan

Anfrage im Unterhaus.

London. An den Unterstaatssekretär im Foreign Office, Dr. Dalton, wurde im Unterhaus die Frage gerichtet, ob die britische Regierung Kenntnis habe von den Plänen Briands auf Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa und welche Haltung sie hierzu einnehme. Dalton erwiderte, daß die englische Regierung amtlich keine Kenntnis hiervon habe und aus diesem Grunde die Beantwortung des zweiten Teiles der Frage hinfällig sei.

Das Urteil im Smyrnaer Kommunisten-Prozeß

Konstantinopel. Im Smyrnaer Kommunistenprozeß wurden Kadrie Hanam und Genossen, die wegen eines versuchten Anschlages gegen den türkischen Staatspräsidenten Mustafa Kemal Pascha angeklagt waren, heute zu Gefängnisstrafen von ein bis vier Jahren verurteilt. Als Anstifter des Planes, wonach Frau Kadri den Präsidenten gelegentlich eines Empfanges erschießen sollte, galten Nasi und Achmed Wefik, die ihrerseits wieder von einem Mitglied des englischen Spionagedienstes, Hauptmann Walker, für die Sache gewonnen worden sein sollen. Gegen einen Teil der Angeklagten war die Todesstrafe beantragt worden.

Ankunft der amerikanischen Wirtschafts-Abordnung in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dort die aus 87 Vertretern der amerikanischen Großbanken und Industrieunternehmungen bestehende Abordnung eingetroffen. Am Mittwoch fand zu Ehren der amerikanischen Wirtschaftsabordnung in den Räumen der festlichen Handelskammer ein Empfang statt, zu dem Vertreter der Sowjetregierung, der Wirtschaft, amerikanische und sowjetrussische Journalisten erschienen waren.



Feldgeschütz der nordchinesischen Truppen in Kampfstellung



Rußland demonstriert gegen China

Der Konflikt mit China wurde in zahlreichen russischen Städten mit chinafeindlichen Kundgebungen beantwortet. Auch vor der — militärisch bewachten — chinesischen Botschaft in Moskau demonstrierten Tausende, die Plakate trugen mit der Aufschrift: „Nieder mit der chinesischen Gegenrevolution der Bourgeoisie und der Generale!“

2. Blatt des „Volkswille"

Sonnabend, den 20. Juli 1929

Polnisch-Schlesien

Nochmals die Oppelner Vorgänge

Die Vorfälle, die sich anläßlich des polnischen Gastspieles in Oppeln im Theatersaal abspielten, waren bereits Gegenstand einer Gerichtsverhandlung. Am 4. Juni hatten sich vor dem Schöffengericht in Oppeln 10 Angeklagte, davon zwei Stahlhelmer, acht Nationalsozialisten, zu verantworten, von denen neun Angeklagte zu je zwei Wochen Gefängnis und ein Angeklagter zu 17 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Von den 8 Nationalsozialisten war gegen dieses Urteil Berufung eingelegt worden. Auch der Staatsanwalt hat Berufung eingelegt, diese aber für die beiden verurteilten Stahlhelmer, die von sich aus keine Berufung eingelegt hatten, zurückgezogen. Die Berufungsverhandlung findet am 9. August vor der großen Strafkammer statt. Die 8 Nationalsozialisten, die im ersten Prozeß jegliche Aussage verweigerten und damals ohne Verteidiger waren, haben für die Berufungsverhandlung zwei Verteidiger bestellt, und zwar die Rechtsanwälte Dr. Frank II (München) und Dr. Kiewitz (Kreuzburg). — Am gleichen Tage findet auch die Berufungsverhandlung gegen den Hauptschriftleiter der Oberschlesischen Tageszeitung, Dr. Knaak, Oppeln, statt, der wegen Aufreizung zum Klassenhaß durch Zeitungsartikel im Zusammenhang mit den Oppelner Vorfällen angeklagt war, in der ersten Instanz aber freigesprochen wurde. Der Staatsanwalt hatte aber bekanntlich gegen diesen Freispruch Berufung eingelegt. In dem Prozeß gegen die acht Nationalsozialisten ist bei der Berufungsverhandlung auch der Polenbund als Nebenkläger zugelassen. —

Die Vorfälle, die sich im Anschluß an das polnische Gastspiel am Bahnhofe in Oppeln abspielten, sind dagegen bis jetzt noch immer nicht geklärt. Die bisherigen Gegenüberstellungen haben kein Ergebnis gehabt. Die Fortsetzung der Gegenüberstellungen macht aber augenblicklich Schwierigkeiten, da die beteiligten polnischen Schauspieler auf Ferien sind. Weiter ist bei dem Gericht in Oppeln in Schwebe eine Schadenersatzanspruchklage der polnischen Schauspieler. Wie verlautet, wird eine beträchtliche Schadenersatzsumme verlangt. Näheres ist darüber jedoch noch nicht bekannt.

Große Finanzsorgen der schlesischen Gemeinden

Den schlesischen Gemeinden wurde eigentlich die Schule ganz entzogen, weil sie bei der Anstellung der Lehrer bei der Aufteilung und Einführung des Unterrichts überhaupt nicht mitreden dürfen. Das besorgt alles die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft, der die Volksschullehrer direkt unterstellt sind. Den Gemeinden überließ man gefälligst alle Finanzsorgen, die mit der Erhaltung der Volksschule verbunden sind. Vor allem hat die Gemeinde für den Schulraum zu sorgen, und da in ganz Polnisch-Oberschlesien ein chronischer Schulraummangel herrscht, so sind alle Gemeinden in der unangenehmen Lage, neue Schulhäuser bauen zu müssen. Sie bauen auch so gut es geht, aber vielfach geht es gar nicht, weil die Mittel dazu fehlen. Die Stadtgemeinde Myslowitz will ein Schulhaus bauen und bemüht sich schon seit Jahren um die Baugelder, aber es bekommt keine. Anderen Gemeinden geht es womöglich noch schlimmer. Die Gemeinde Knurow baut die Volksschule ratenweise, und zwar bereits das dritte Jahr. Gelingt es einmal, wieder 100 000 Zloty herauszuschlagen, dann wird wieder eine Zeitlang gebaut bis das Geld alle ist. Dann tritt wieder eine lange Pause ein und der Wind und der Regen zerstören zum Teil die geleisteten Bauarbeiten. In Emanuelssegen geht es ähnlich zu, weil auch dort die Baugelder sehr spärlich einfließen. Am allerärgsten steht aber die Sache in Schwarzwald. Im vorigen Jahre wurde mit dem Bau der Volksschule begonnen und man hoffte, daß, sobald die Bauarbeiten begonnen wurden, sich die Mittel von allein finden werden. Es kam aber anders. Mit dem Bau wurde begonnen und bald mußte aufgehört werden, weil die Mittel alle wurden, und neue Kredite waren nicht aufzutreiben. Seit einem Jahre steht das angefangene Schulhaus da und der Wind und der Regen mühen sich, um das, was der Mensch mühsam aufgebaut hat, redlich zu zerstören. Ratlos steht die Gemeindeverwaltung mit den Gemeindevätern da, aber helfen können sie nicht. Für eine Volksschule ist eben kein Geld da. Technische Schulen für 12 Millionen Zloty, Bischofspaläste für 30 Millionen Zloty und Verwaltungshäuser für 14 Millionen Zloty, das können wir uns leisten, aber für die Volksschulen fehlt uns das Geld. Es sind auch nur Arbeiterkinder, die die Volksschulen besuchen und auf diese kommt es weniger an. Es hat sich also bei uns in Polnisch-Oberschlesien ein unerträglicher Zustand auf diesem Gebiete herausgebildet, dem gesteuert werden sollte.

Die Ausweisung des Generaldirektors Kallenborn zurückgezogen

Wie die „Polonia" erfährt, ist die von der Polizeidirektion Schwientochlowitz verfügte Ausweisung des Generaldirektors Kallenborn zurückgezogen worden. Die Zurückziehung wird auf die Interpellation des Fürsten Janusc Radziwill und des früheren Ministers Gliwitz zurückgeführt.

Die „Polska Zachodnia" hat also doch nicht Recht behalten, als sie schrieb, daß die Behörden irgendwelchen Interventionen auf Zurücknahme der Ausweisung stattgeben werden. Eine bittere Pille für dieses Blatt.

Die Ausbreitungsgefahr der Typhusepidemie beseitigt

Wie die Wojewodschaft berichtet, ist es gelungen die Ausbreitungsgefahr der Typhusepidemie, die vorwiegend im Kreise Schwientochlowitz ziemlich umfangreich war, zu beseitigen. In den letzten 3 Tagen war kein neuer Fall von Erkrankung mehr zu verzeichnen gewesen.

Keine Wojewodschaftszuschüsse für Volksküchen

Das Wojewodschaftsamt in Kattowitz hat beschlossen, die bisher monatlich zur Auszahlung gelangten Zuschüsse für Unterhaltung der Volksküchen, welche für die Speisung von Beschäftigungslosen und Armen bestimmt sind, bis auf weiteres und zwar infolge erheblichen Abgangs der Arbeitslosen innerhalb des Bereichs des Landkreises Kattowitz einzustellen. Die Suppenküchen werden aus Gemeindemitteln, privaten Zuwendungen und Sammlungen weiter unterhalten. Die Beihilfe an die Milchküchen wird nach wie vor durch die Wojewodschaft überwiesen.

Eine tolle polnische Tendenznachricht

„Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern" — Amtliche Richtigstellung der „Polska Zachodnia"

Die in Kattowitz erscheinende „Polska Zachodnia" brachte in ihrer Nr. 183 vom 7. Juli d. J. unter der Ueberschrift „Die Unverschämtheit der Deutschen kennt keine Grenzen!" — „Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern!" eine Meldung, in der es hieß, daß die preußischen Behörden in Pommern eine intensive Aktion zur Sammlung von Spenden zum Bau eines neuen Panzerkreuzers entfalten. In der Presse und auf Plakaten ließen sich die Deutschen über hohe Spenden und Beträge aus, die freiwillig für den Baufonds übersandt worden seien. In Wirklichkeit aber, so klärte das Blatt seine Leser auf, verhalte sich die Sache ganz anders. Alle staatlichen und kommunalen Aemter in Pommern hätten geheime Direktiven erhalten, keine Angelegenheit eines Petenten zu erledigen, wenn dieser nicht vorher eine bestimmte Spende für den Panzerkreuzerbau geleistet habe. — Soweit die „Informationen" des polnischen Blattes, zu der der amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Die Nachricht ist so unsinnig und trägt den Stempel der freien Erfindung so ausgeprägt an der Stirn, daß man eigentlich darauf verzichten könnte, auf sie sachlich einzugehen und ihre vollkommene Sinnlosigkeit ausdrücklich zu betonen. Wenn dies jedoch trotzdem geschieht, so nur zu dem Zweck, um insbesondere die polnischen Leser dieses Blattes anzuregen, ob durch die Verbreitung derartig phantastischer Nachrichten, an die der Redakteur, der sie verbreitet hat, doch selbst nicht im Ernst glauben kann, der Verständigung der beiden Völker gedient ist, die von gewissenhaften Politikern immer erneut angestrebt wird, auch wenn diese Bemühungen durch derartige in ernster Diskussion nicht zu erörternde Tendenznachrichten nicht ganz erleichtert werden.

Politische Windstille in der schlesischen Wojewodschaft

In dem politischen Leben der schlesischen Wojewodschaft trat in der letzten Zeit eine Stille ein, die direkt auffallend ist. Selbst der Kampf zwischen der „Polska Zachodnia" und der „Polonia" hat eine Unterbrechung erfahren und man bespeit sich gegenseitig nicht mehr. In den schlesischen Kommunen ist auch ein Stillstand eingetreten. Nicht einmal die Hälfte der Beamten sind anwesend, da die größere Hälfte auf Urlaub weilt. Dieselbe Oede herrscht in allen Staatsämtern, weil auch hier ein großer Teil der Beamten auf Urlaub weilt. Am schwersten hat es jedoch der Redakteur, denn nicht genug, daß in dem Redaktionspersonal auch Lücken einrissen, so kommt noch die berühmte und von allen Redakteuren gefürchtete Gurkenzeit dazu. Es ereignet sich gewöhnlich in dieser Zeit nichts, was ein öffentliches Interesse erfordern würde. Die Chefs sind überall auf Urlaub und die Untergebenen trauen sich mit keinen Anordnungen heraus, weil sie sich sonst einen Rüffel leicht zuziehen könnten. Worüber soll denn der Redakteur schreiben, wenn das öffentliche und politische Leben ganz eingeschlafen ist. Noch ist aber in Oberschlesien ein Faktor vorhanden, die Wacht. Wir meinen nicht den Zensor, denn der schläft überhaupt nicht, weder am Tage noch in der Nacht, auch nicht im Sommer und nicht in der Winterszeit. Das Auge des Zensors wird überhaupt nie müde. Doch wir sprechen hier nicht von dem Zensor, sondern von unserem lieben Westmarkenverband, der uns wieder mit einer Berichtigung beehrte. Wenigstens dieser wacht noch in der schlechten Gurkenzeit und liest fleißig das „rote Hakatistenblatt", den „Volkswille", womöglich noch viel fleißiger als die „Polska Zachodnia". Wir haben nämlich das Material zu unserem Artikel: „Die Nationalisten und die Sommerkolonien der Schulkinder", der keine Gnade bei den Herren vom Westmarkenverband fand, auf Grund eines Artikels, der in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht wurde, verfaßt. Es waren dort genaue Ziffern angegeben gewesen, die selbst vom Westmarkenverbande stammten. Es wurde dort weiter ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in nationaler Hinsicht bei der Verschickung der Schulkinder in die Sommerferien Polnisch-Oberschlesien genau so zu behandeln ist wie das Ausland, d. h. polnische Kinder vom Ausland. Weiter war in dem Artikel der „Polska Zachodnia" ausdrücklich die Rede von einem Zirkular an die Ferienleiter, daß sie äußerst sparsam vorzugehen haben, weil die Mittel knapp sind. Wie sollen denn die Leiter sparsam vorgehen, wenn sie lediglich für die Beköstigung der Kinder zu sorgen haben. Das Spazierengehen und eventl. Baden im Teiche oder im Fluß kostet nichts und die Ersparnisse können höchstens nur bei der Kost erzielt werden. Hätte der Westmarkenverband die „Polska Zachodnia" auch so genau wie den „Volkswille" gelesen, so hätte er auch dort eine Berichtigung schicken müssen, denn dort sitzen die Urheber der ganzen Sache. Aber wir müssen uns schon mit der Tatsache abfinden, daß wir von dem Westmarkenverband immer bevorzugt werden.

Keine Spur von einer Lösung der Wohnungsfrage

Wir haben die Baupläne der schlesischen Wojewodschaft veröffentlicht, die eigentlich für mehrere Jahre bestimmt sind. Sie umfassen jedenfalls das vergangene Jahr, das laufende Jahr und auch noch das nächste Jahr. Dieser Bauplan sieht wirklich mager aus, denn abgesehen von dem Umbau des Invalidenrentenamtes in Kattowitz in der ul. Francuska, umfaßt er nur noch ein Beamtenwohnhaus in Kattowitz und 11 Arbeiterkolonien in der ganzen Wojewodschaft, bestehend aus zusammen 248 Kleinhäusern mit 496 Arbeiterwohnungen, die neu erbaut werden sollen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein und das bringt uns einer Lösung der Wohnungsfrage nicht um einen Schritt näher. Dabei wird diese Frage immer brennender, weil der Bevölkerungszuwachs bei uns sehr groß ist. Man möge sich nur die Berichte der Standesämter ansehen, um sich zu überzeugen, daß die Wohnungsfrage auch bei uns in der schlesischen Wojewodschaft mit der Zeit katastrophale Formen anzunehmen droht. In dem kleinen Städtlein Nikolai beträgt der Menschenzuwachs durchschnittlich im Monate 100 Köpfe. Die Stadt baut nichts, weil sie keine Mittel hat, von Privatseite wird überhaupt nichts gebaut und die Wojewodschaft will erst eine Kolonie bauen. In den anderen Orten der schlesischen Wojewodschaft ist genau dasselbe. In Myslowitz beträgt der jährliche Zuwachs an Bevölkerung gegen 1000 Köpfe. Von privater Seite wird nichts gebaut, die Stadt baut selten ein Wohnhaus und die Wojewodschaft baut auch nichts. Wohl hat die Stadt Baupläne ausgearbeitet und in dem Investitionsplane sind auch Wohnhäuser vorgesehen, aber die Stadt kann keinen Baukredit erlangen und der ganze Bauplan fiel ins Wasser. Es ist noch ein Hoffnungsschimmer vorhanden, daß es vielleicht doch gelingen wird, in diesem Jahre einen Anfang mit dem neuen Wohnhause zu machen, aber wir befürchten, daß sich die Hoffnung als trügerisch erweisen dürfte. In Schoppinitz, in Rosdzin, in Janow, in Gieschewald und in Nickischschacht wird nichts gebaut, wenn wir von den neuen Amtshäusern absehen. In Rosdzin und Schoppinitz wurde mit dem Bau eines Wohnhauses begonnen, um nachträglich festzustellen, daß man auf einem Schütthaufen baut. In Kattowitz sieht man hie und da ein Baugerüst aufsteigen und sollte meinen, daß wenigstens in der Wojewodschaftshauptstadt gebaut wird. Man soll aber nicht in die Nähe des Baugerüstes treten, wenn man eine Enttäuschung nicht erleben will. Auf der Bautafel, die von der Baufirma ausgehängt wird, ist zu lesen, daß hier eine technische Schule, dort eine Kirche, da wieder ein Vereinshaus und derartige „nützliche" Dinge gebaut werden, aber von Wohnhäusern ist keine Spur vorhanden. Das kennzeichnet die wirtschaftliche und selbstverständlich auch die finanzielle Lage in Polen, denn so wie in der Wojewodschaft Schlesien, ist es überall. Die neuen Häuser, die doch dem Mieterschutzgesetz nicht unterliegen, bilden ein Spekulationsobjekt erster Güte und dennoch wird bei uns von privater Seite nicht gebaut. Es ist nicht schwer zu erraten, warum. Es weiß nämlich ein jeder Kapitalist nur zu gut, daß jene, die eine Wohnung suchen, eine Spekulationswohnung nicht bezahlen können. Wir brauchen Kleinwohnungen und diese kann uns nur die Schwerindustrie geben, direkt oder durch Schaffung eines Baufonds. Einen anderen Ausweg sehen wir hier nicht.

Beschlagnahme der „Kattowitzer Zeitung"

Die gestrige Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung" ist wegen einer Besprechung über das Ergebnis der Schulanmeldungen, sowie die Ausweisung des Generaldirektors Kallenborn beschlagnahmt worden.

Kattowitz und Umgebung

Zwei Jahre Zuchthaus für eine unverbesserliche Diebin. Am 17. Mai d. Js. betrat die 45jährige Ehefrau Sofie Krol aus Bogutschütz gemeinsam mit mehreren Kirchenbesuchern die Pfarrkirche in Bogutschütz, um, dem Anschein nach, auch an der Meßandacht teilzunehmen. Beim Entfernen der Kirchenbesucher aus dem Gotteshause näherte sie sich dem Nebenaltar und entwendete dort ein Kruzifix, sowie einen Leuchter im Werte von etwa 150 Zloty. Am nächstfolgenden Tage verkaufte die K. das Diebesgut gegen die Summe von 5 Zloty an die Antonie Lutassek. Letztgenannte setzte einige Verwandte von dem billigen Kauf in Kenntnis, welche jedoch die Gegenstände als Kirchengut wiedererkannten. Daraufhin erstattete die L. bei der Polizei Anzeige. Einige Tage später gelang es die Diebin festzunehmen und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis einzuliefern. Das gestohlene Gut konnte der Pfarrkirche wieder zurückerstattet werden. Nach einer etwa 5wöchentlichen Untersuchungshaft hatte sich die Krol am gestrigen Donnerstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Nach Vernehmung der Zeugen wurde die Angeklagte wegen Kirchendiebstahl im Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren. Zu bemerken ist, daß die Angeklagte bereits wegen Diebstahl und ähnlichen Delikten 20mal, darunter zu größeren Zuchthausstrafen, verurteilt worden ist.

Errichtung von gewerblichen Fachklassen. An verschiedene Fortbildungsschulen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien sind für bestimmte Handwerkszweige Fachklassen angegliedert worden. Bei der gewerblichen Fortbildungsschule in Kattowitz bestehen Fachklassen für Fleischer, Bäcker, Friseure, Schuhmacher, Schneider, Tischler, Maler, Elektrotechniker und Tapezierer. Diese Klassen werden von Handwerkslehrlingen aus dem Bereich von Kattowitz, Myslowitz, sowie den Gemeinden Rosdzin, Hohenlohehütte, Schoppinitz, Siemianowitz, Eichenau, Michalkowitz, Bittkow, Baingow, Morgenroth, Ruda, Neudorf, Wierek

und Friedenshütte besucht. Durch die Schaffung solcher Fachklassen will man eine gründliche fachmännische Ausbildung des Handwerksnachwuchses herbeiführen.

Hundetollwut. Bei einem Hund des städtischen Krankenhauses in Domb wurde Tollwut festgestellt, nachdem von ihm eine Krankenschwester gebissen worden ist. Das Tier wurde sofort erschossen und dann auf Anordnung ein weiterer Hund sowie zwei Katzen des Krankenhauses. Der Zustand der Schwester ist nicht besorgniserregend.

Eine Folge der diesjährigen starken Fröste. Im Auftrage des Magistrats werden z. Zt. auf der ul. Jagiellonska verschiedene Bäumchen entfernt, welche durch die diesjährigen starken Fröste des letzten Winters erfroren sind. An Stelle der entfernten Bäumchen sollen später neue gepflanzt werden.

Von der Georggrube. Alteisen bringt was ein. Trotzdem die Georggrube bereits 10 Monate stillsteht und nur noch vier Arbeiter das Alteisen verladen, wird der Betriebsleiter, ein Materialverwalter, ein Aufseher und ein Büroangestellter mit vollem Gehalt auf dieser Anlage behalten. Da kann man sehen, was Alteisen noch für Gewinne einbringt. Neben den obenangeführten Personen ist noch eine Anzahl Grubenwehrleute vorhanden, die ihren guten Tag verlebt. Bestimmt werden die Unterhaltungskosten auf die anderen Anlagen verteilt und die Arbeiter können ihre Knochen für ein paar Faulenzer hergeben.

Ein frecher Spitzbube. In die Wohnung der Kaufmannsfrau Siersch auf der ul. 3-go Maja in Kattowitz wurde zur Nachtzeit am 16. Juli eingebrochen. Der Einbrecher arbeitete ziemlich ungeniert, so daß die schlafende Tochter der S. aufwachte und um Hilfe rief. Der Einbrecher hielt ihr zwar den Mund zu, aber Frau S. wachte ebenfalls auf, so daß die Situation des Spitzbuben eine brenzliche wurde. Der Mann ergriff die Flucht, nahm aber vorher noch ein Schlüsselbund mit. — In derselben Nacht wurde in das Geschäft der Frau Sch. eingebrochen und Zuckerwaren im Werte von 1000 Zloty entwendet. Der Einbrecher muß mit den Verhältnissen der Frau Sch. sehr gut vertraut gewesen sein, denn bei dem ersten Einbruch hatte er es aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen größeren Posten Geld abgesehen, den sie im Hause liegen hatte, nachdem sie ein ihr zweites gehörendes Geschäft verkauft hatte.

Eichenau. (Mit der Kanalisierung begonnen.) Am Montag wurde mit der Kanalisierung der Kattowitzerstraße begonnen. Auf Grund dessen ist die Kattowitzerstraße von der ul. Pilsudskiego bis zum Bahnübergang gesperrt. Der Verkehr der Lastfuhrwerke erfolgt durch die ul. Dombrowskiego.

Gemeindevertretersitzung in Friedenshütte

Zu einer außerordentlichen Sitzung wurden unsere Gemeindeväter einberufen, um in einer anscheinend wichtigen Sache zu entscheiden. Beraten werden sollte ein Antrag zwecks Beitritt der Gemeinde zu einer Gesellschaft zwecks Gründung einer Autobusgesellschaft. Nach eingehender Beratung wurde dieser Antrag abgelehnt mit der Begründung, daß Friedenshütte im Bereiche verschiedener Autobuslinien liege und daher kein Interesse an einer neuen Autolinie habe. Und um etwaigen Minus der Autobusgesellschaft mit Zuschüssen zu decken, sei Friedenshütte doch zu schade. Es brauche sein Geld zu wichtigeren Zwecken. Friedenshütte gehört zweifellos zu den wenigen Gemeinden, wo eine vernünftige und gesunde Kommunalpolitik getrieben wird. Das neue Rathaus, welches in Verbindung mit dem alten Polizeigebäude aufgebaut wurde, ist ein schöner imposanter Bau, welcher seinesgleichen suchen kann in Polen. Ebenso die schöne Grünanlage vor dem Rathaus, welche sich in einigen Jahren erst richtig entwickeln dürfte. Die Büroräume des alten Gemeindegebäudes wurden in Wohnungen umgebaut. Es sind schöne große Räume daraus entstanden. Der Mietszins, der für diese Wohnungen festgesetzt wurde, kann als verhältnismäßig niedrig bezeichnet werden. Insofern niedrig, da doch die Gemeindebeamten Wohnungszuschüsse erhalten. So kostet zum Beispiel eine Wohnung von 2 Stuben und Küche nebst Badezimmer usw. 60 Zloty, 3 Stuben und Küche 90 Zloty, 5 Stuben und Küche 150 Zl. Im Hofe des Gemeindehauses (Lehrerhaus) hat die Gemeinde ein Wohnhaus errichtet, wahrscheinlich für Polizeibeamte. Dort belaufen sich die Mieten wie folgt: 1 Stube und Küche 34, 32 und 30 Zloty. Ein Gesuch der Gemeindebeamten auf Befreiung von der Kommunalsteuer ist vom Kreisausschuß abgelehnt worden. Sehr richtig. Die Straße von Rosamunde bis zum Friedhof wird aufgerissen und renoviert. Die Straße wird mit dem Teerasphalt belegt und festgewalzt. Ein Teil der Straße ist bereits fertig und macht einen sauberen Eindruck. Und nun noch eine Anfrage an den Herrn Gemeindevorsteher. Augenblicklich herrschen jetzt sehr heiße und trockene Tage. Da ist es klar, daß auf den Straßen unendlich viel Staub entsteht, was gerade nicht der Gesundheit dienlich ist. Wo bleibt da der Sprengwagen? Unsere Gemeinde besitzt doch so einen schönen neuen Motorsprengwagen. Vornehmlich von der ul. Korfantego hört man sehr viele Klage darüber. Also Abhilfe tut not. Oder ist der Sprengwagen etwa dazu da, um bei einem plötzlichen Inspektionsbesuche des Herrn Innenministers damit prahlen zu können?

Königshütte und Umgebung

Obdachlosenfürsorge.

Der Magistrat an die Kaufleute.

Die Stadtverwaltung Königshütte hat zwecks Bekämpfung der Bettler- und Hausiererplage, an der ul. Styczynskiego ein Heim für Obdachlose eingerichtet, um alle diejenigen, die seit Jahr und Tag gewohnt waren, auf den Halden zu hausen, unterzubringen. Als Entgelt für ihre Beschäftigung bei der Ausführung kommunaler Arbeiten gewährt ihnen die Stadt kostenlosen Unterhalt und Verpflegung. Der Zweck dieser Einrichtung ist es, diese heruntergekommenen Menschen wieder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen. Jedoch hat mehreren Insassen dieses Leben nicht behagt und sie zogen es vor, wieder ihre geliebte Halde aufzusuchen, wo es täglich Hunde-, Katzenbraten und Brenna gibt. Die Zurückgebliebenen neigen auch vielfach zur Trunksucht und versuchen, auf verschiedene Art sich Spiritus zu verschaffen. Alsdann werden sie zur Arbeit unfähig.

Diesem Zustande soll ein Ende bereitet werden, und es ist Pflicht der interessierten Stellen, derartigen Berufstrinkern entgegenzutreten. Dieses kann aber nur geschehen, wenn ihnen kein Alkohol, insbesondere kein denaturierter Spiritus verabfolgt wird. Infolgedessen werden die Kaufleute im wohlverständlichen Interesse ihres Unternehmens und der ganzen Bürgerschaft gebeten, an diese Wohnungslosen, Bettler usw. unter keinen Umständen derartigen Spiritus zu verkaufen.

Zwecklose Steuerbefreiungsanträge. In letzter Zeit mehren sich beim Magistrat die Anträge auf Befreiung der Hundesteuer. Ein großer Teil der Anträge wird damit begründet, daß bei der allgemeinen teuren Lebensweise, die für einen Hund geforderte Steuer so stark ins Gewicht falle, daß sie nicht bezahlt werden kann. Die Ablehnungen werden vom Magistrat mit der Ansicht begründet, daß, wenn jemand in der heutigen schwierigen Zeit noch einen Hund halten kann, er auch die Steuer noch wird aufbringen können, anderenfalls der Hund abgeschafft werden muß. Alle weiteren Anträge auf Befreiung der Hundesteuer werden vom Magstrat abgelehnt. Eine Ausnahme wird nur bei denjenigen Hundebesitzern gemacht, die an den äußersten Stadtgrenzen wohnen, d. h. ungeschützt im freien Felde.

Die Zuckerverteuerung. In letzter Zeit sind über die immermehr zunehmende Teuerung aller Lebensmittel allgemein Klagen laut. Besonders hat die Arbeiterschaft und überhaupt kinderreiche Familien darunter stark zu leiden, weil die Löhne seit Monaten immer dieselben bleiben. Frägt man nach den Ursachen der fortgesetzten Steigerung der Preise, so kann man gewärtigen, höchstens eine dumme Antwort zu erhalten und man weiß nachher ebensoviel wie vordem. Und zu alledem sehen die Behörden tatenlos zu und geben Indexberichte heraus, die lächerlich wirken. Eine besonders krasse Verteuerung um 6 Groschen am Pfund, erfuhr der vielgerühmte Zucker, der so gesund für Alte und besonders knochenbildend für unsere Kinder sein soll. Die Gründe der Verteuerung des vielgelobten Zuckers konnten gleichfalls beim Kaufmann nicht in Erfahrung gebracht werden, anscheinend sind wieder mehrere tausende von Zentnern Zucker nach den Außenländern verkauft worden, zum Schaden der ganzen Bevölkerung. Es wirkt auffallend, daß gerade immer wieder diejenigen Lebensmittel verteuert werden, die gerade von der Arbeiterschaft stark in Anspruch genommen werden müssen. Ferner erscheint es sonderbar, daß gerade jetzt in der Zeit, wo seit Jahren ein und derselbe Stand des Zloty zu verzeichnen und seit mehreren Monaten keine Lohnerhöhung eingetreten ist, die Verteuerung vor sich geht.

Wer muß Luxussteuer zahlen? Zur Besteuerung müssen im Steuerbüro des Magistrats angemeldet werden: Personenautos, Karetten, Dubletten, Jagdgewehre, Volanten mit Gummirädern, Reit- und Rennpferde und Luxuswagen angemeldet werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 350 Zloty belegt.

Nicht in der Mitte des Bürgersteiges stehen bleiben. Fast täglich kann man beobachten, wie Gruppen von Menschen auf den Bürgersteigen stehen bleiben, um ihre Alltagsgedanken auszutauschen. Daß dadurch insbesondere auf den starkbelebten Hauptstraßen eine Verkehrsstockung eintritt, ist selbstverständlich. Darum wurden die Polizeiposten angewiesen, solche Straßenplaudereien zu unterbinden und zum Weitergehen aufzufordern. Wenn schon jemand eine wichtige Unterhaltung zu pflegen hat, oder unerwartet jemanden begegnet, möge dazu den Straßenrand benutzen und nicht, wie es vielfach vorkommt, daß man zu solchen Straßenunterhaltungen die Mitte des Bürgersteiges wählt.

Wer ist der Eigentümer? Bei der Polizei meldete ein gewisser Moj von der ulica Ligota Gornicza 58, daß bei ihm ein schwarzer Hund zugelaufen ist und daselbst vom Eigentümer in Empfang genommen werden kann.

Auch in den Anlagen wird gestohlen. In den Ringanlagen hatte sich ein gewisser Josef J. aus Königshütte auf eine Bank niedergesetzt. Um sich auszuruhen, legte er seinen Mantel ab, und bewahrte ihn auf der Bank in seiner Nähe. Beim Weggehen mußte er die Feststellung machen, daß den Mantel sich bereits jemand angeeignet hat. — In einem anderen Falle hatte sich Fräulein M. auf einer Bank in den Redenberganlagen niedergelassen. Ihr Handtäschchen legte sie neben sich hin und vertiefte sich in ihr Buch. Als sie in den Abendstunden aufbrechen wollte und nach dem Täschchen griff, war es verschwunden und mit ihm 44 Zloty und eine Verkehrskarte. Der „ehrliche Finder“ wird gebeten, wenigstens die Verkehrskarte unfrankiert zurückzusenden.

Myslowitz

Aus dem Myslowitzer Magistrat.

In der letzten Magistratssitzung wurde an erster Stelle über die Angelegenheit des Baues des Stadions beraten und man beschloß der Stadiongesellschaft beim Verbande der milit. Vorbildung und Körpererziehung eine rückzahlbare Subvention in Höhe von 20 000 Zloty zu gewähren, welche für den Bau der Schwimmanstalt verwendet werden soll. Die Schwimmanstalt soll bei den rasch vorschreitenden Arbeiten an derselben noch im Laufe des August zur öffentlichen Benutzung übergeben werden.

Zur Bekämpfung der herrschenden Wohnungsnot in Myslowitz entschloß man sich sofort an den Bau eines neuen Familienwohnhauses zu schreiten, welches an der ulica Rymera, Ecke ul. Slupecka zu stehen kommen soll und Wohnungen für 30 Familien abgeben wird. Das Haus wird Wohnungen zu 1 Wohnzimmer und Küche enthalten. Zur Durchführung des Baues beschloß man eine langfristige Anleihe beim schlesischen Wirtschaftsfonds in Höhe von 200 000 Zloty aufzunehmen. In Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit des Baues einer Volksschule wurde beschlossen an den Bau einer solchen heranzugehen. Diese soll an der Maasestraße zu stehen kommen und 16 Klassenräume enthalten.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

16)

Er riß das Papier aus ihrer Hand. Das Schriftstück war drei Monate alt und von Sidney abgesandt. An der Unterschrift erkannte er, daß es von einem Anwalt, seinem Agenten in Australien, herrührte. Es enthielt nur wenige Worte:

„Mann aus Sidney Hafen herausgezogen, identifiziert, nicht Hexer, von dem angenommen wird, daß er Australien verlassen hat.“

Mary starrte den Rechtsanwalt an, dessen Gesicht plötzlich einen verstörten Blick angenommen hatte. Jede Spur von Farbe war aus seinen Wangen verschwunden.

„‚Der Hexer'!“ murmelte er... „Am Leben!“

Das Papier in seiner Hand zitterte, und er mußte einen Grund als Erklärung für seine Aufregung finden. So fuhr er lachend fort:

„Ein alter Klient von mir, den ich früher ziemlich gern hatte — aber ein Schuft, sogar schlimmer als ein Schuft!“

Während er so sprach, zerriß er das Kabel in kleine Stücke und warf sie in den Papierkorb. Dann legte er plötzlich seine Arme um ihre Schultern.

„Mary, an Ihrer Stelle machte ich mir über Johnny nicht zuviel Sorge. Er steht in einem schwierigen Alter und hat wunderliche Launen. Augenblicklich bin ich mit ihm nicht zufrieden.“

Sie sah ihn verwundert an.

„Mit ihm nicht zufrieden, Maurice? Warum nicht?“

Maurice zuckte die Achseln.

„Er verkehrt mit einer Menge unangenehmer Leute — wie ich sie in meinem Bureau nicht dulden würde. Vor allen Dingen würde ich nicht erlauben, daß Sie mit ihnen in Berührung kommen.“

Sein Arm rankte sich noch immer um ihre Schulter, und sie machte eine kurze Bewegung, um sich von seiner väterlichen Umarmung freizumachen. Sie war nicht etwa erschrocken, sondern fühlte sich nur unbehaglich. Er ließ seinen Arm heruntergleiten, als wenn seine Handlung nur durch ein augenblickliches Gefühl der Beschützung hervorgerufen worden wäre, und hatte anscheinend ihre Bewegung nicht bemerkt.

„Können Sie nichts für ihn tun? Auf Sie wird er hören“, bat sie.

Aber er dachte nicht mehr an Johnny, sondern sein ganzes Sinnen und Trachten war auf das Mädchen gerichtet; sie hatte ihn an den Arm gefaßt, und schaute ihm ins Gesicht. Er fühlte, wie seine Pulse schneller schlugen. Angenommen, daß Johnny den Vorschlag des Detektivs befolgte und mit den Perlen nach dem Kontinent fuhr — dann war Mary...! Johnny würde keine Schwierigkeiten haben, die Perlenkette loszuwerden, und würde dafür einen Betrag erhalten, von dem er jahrelang leben konnte. Das waren Meisters Gedanken, als er sanft auf die Wangen des Mädchens klopfte.

„Ich will sehen, was ich für Johnny tun kann“, sagte er. „Zerbrechen Sie sich nicht mehr Ihr hübsches Köpfchen darüber!“

Meister hatte in seinem Privatbureau eine kleine Reiseschreibmaschine. Mary hörte während des ganzen Nachmittags, wie er mühsam seinen verräterischen Brief schrieb.

Als am selben Abend Inspektor Wembury nach der Flanders-Lane-Polizeiwache kam, fand er einen Brief vor. Er war auf der Schreibmaschine geschrieben, trug keine Unterschrift und war durch einen Messenger eines West-Zentral-Bureaus abgeliefert worden. Die Mitteilung lautete:

„Die Perlenkette der Counteß von Darnleigh wurde von Johnny Lenley, 37 Malpas Mansions, gestohlen. Sie befindet sich jetzt in einer Pappschachtel in einem Koffer unter seinem Bett.“

Alan Wembury hatte die Botschaft durchgelesen, und sein Herz sank tief, denn damit war ihm nur ein Weg vorgezeichnet: der Weg der Pflicht.

11.

Wembury wußte, daß er diese mit Schreibmaschine geschriebene Mitteilung unbeachtet lassen konnte, denn anonyme Briefe waren im Polizeileben ein tägliches Vorkommnis. Er wußte aber auch, daß wenn eine Information auf einem so geheimnisvollen Wege an die Polizei gelangte und mit bereits vorhandenen Informationen übereinstimmte oder einen bestimmten Verdacht bekräftigte, Nachforschungen angestellt werden mußten.

Er ging in sein kleines Zimmer, um das Problem in der Einsamkeit zu lösen. Es wäre für ihn das Einfachste gewesen, die Nachforschungen einem anderen Polizeibeamten zu übertragen oder den Brief weiterzugeben, aber das wäre eine moralische Feigheit gewesen.

In der Tür zu seinem Bureau war ein kleines Schiebefenster, das ihm einen Ausblick in das Beamtenzimmer gewährte. Während er nun über die Lösung des Falles nachdachte, erblickte er eine gebeugte Gestalt. Auf eine plötzliche Eingebung hin sprang er auf, öffnete die Tür und winkte Dr. Lomond herbei. Warum er gerade diesem alten Manne das Vertrauen schenken wollte, der keine Ahnung von dem Geschäftsgange der Polizei hatte, konte er sich nicht erklären. Doch hatte sich zwischen diesen beiden Männern während ihrer kurzen Bekanntschaft ein seltsames Einvernehmen herausgebildet.

Lomond schaute sich unter seinen buschigen Augenbrauen im kleinen Zimmer um.

„Mir scheint es, als ob Sie Verdruß haben, Mr. Wembury“, bemerkte er, indem er mit den Augen zwinkerte.

„Sie haben richtig geraten!“ entgegnete Alan.

Er schloß die Tür hinter dem Polizeiarzt und rückte ihm einen Stuhl zurecht. In wenigen Worten erklärte er ihm dann den Fall, der ihn beschäftigte, während Lomond aufmerksam zuhörte.

„Das ist sehr peinlich!“ Er schüttelte bei diesen Worten den Kopf. „Mensch, das klingt beinahe wie ein Drama. Meiner Meinung nach bleibt nur eins übrig, Mr. Wenmbury, — Sie müssen John Lenley behandeln, als wenn er John Smith oder Thomas Brown wäre. Vergessen Sie, daß er der Bruder von Miß Lenley ist, denn ich glaube,“ fügte er verschmitzt zu, „das quält Sie am meisten — und behandeln Sie den Fall, als ob es jemand beträfe, von dem Sie noch nie etwas gehört hätten.“

Alan nickte langsam.

„Das ist leider auch der Rat, den ich mir selbst geben würde, wenn ich ganz unparteiisch sein wollte.“

Der alte Mann nahm eine silberne Tabaksdose aus der Tasche und drehte sich bedächtig eine Zigarette.

„John Lenley, eh?“ sagte er nachdenklich. „Ein Freund von Meister!“

Alan stutzte, denn der Arzt legte einen bedeutungsvollen Nachdruck auf den Namen des Rechtsanwaltes.

„Kennen Sie ihn?“

Lomond schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Darauf wurde der Vertrag mit der Wojewodschaft in Angelegenheit der Subventionierung des humanistischen Mädchengymnasiums in Myslowitz durch das schlesische Wojewodschaftsamt angenommen und beglaubigt. Auch das Reglement der Kassenführung des Zentralviehhofes wurde bestätigt.

Im weiteren wurde der Fahrplan zweier Konzessionsinhaber für den Autobusverkehr auf der Linie Myslowitz—Jaworzno aufgestellt. Aus Rücksichtnahme auf den zunehmenden Verkehr um die öffentliche Sicherheit entschloß man sich einen Protest einzureichen gegen die Durchführung der Normalspurigen Straßenbahngleise in der Beuthener- und Neuen Kirchstraße.

Die Erneuerungsarbeiten am städt. Wohnhause an der ul. Szkolna sowie die Bereinigung der Fassaden des Wohnhauses an der ul. Modrzejowska sind der Fa. Golasowski übergeben worden.

Die Fa. Rosenthal i. Ska. Holzsägewerk in Myslowitz erhielt die Genehmigung zum Aufstellen eines Dampfkessels. Das städt. Bauamt erhielt die Anweisung zur Durchführung einiger Arbeiten im Rathaus und in der Gasanstalt. Die Renovation der Dachrinne am Wohnhause an der ul. Seminarna Nr. 4. wurde der Fa. Lelonek zugewiesen.

Darauf einigte man sich dahin 8 städt. Arbeiter, die Bürovorsteher und Leiter der städt. Arbeitsanlagen nach Posen zum Besuch der Allgemeinen Landesausstellung zu entsenden. Für den Gebrauch im städt. Schlachthaus beschloß man einige Wasserspritzen und andere notwendige Utensilien anzuschaffen.

Zum Schluß der Sitzung wurden einige laufende Administrations-, Steuer- und Bauangelegenheiten erledigt.

—h.

Im hohen Alter gestorben. Am gestrigen Tage wurde die älteste Frau von Rosdzin-Schoppinitz zu Grabe getragen. Es war die Marie Jendryschik von der ul. Rejtana in Rosdzin, welche am Montag an Altersschwäche verstorben ist. Trotz ihres hohen Alters war die Frau noch vor zwei Jahren imstande allein auszugehen. R. i. p. —h.

Häuserrenovation. Endlich ist man daran herangegangen auch die Straßenfronten der Häuser an der ulica Mieckiewicza in Myslowitz zu renovieren. Die Straße, welche ihrem hochklingenden Namen durchaus sehr wenig Ehre macht, wird dadurch ein klein wenig in ihrem Aussehen gewinnen, was wohl jeden erfreuen wird. Auch die Bürgersteige und die Pflasterung dürften gelegentlich einmal unter die Lupe genommen werden. Aber auch das wird kommen. Vorläufig sind die Investitionspläne der Stadt auf andere Objekte gerichtet, die wichtiger sind, als eine durchgreifende Renovation dieser Seitenstraße. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von einem Fuhrwerk überfahren wurde der Arbeiter Pawellek aus Ruda, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Pawellek war angetrunken und wollte in diesem Zustande auf den Wagen springen, stürzte dabei, so daß ihm die Wagenräder über Brust und Kopf gingen.

Einbruch in einen Kiosk. In den Kiosk der Albine Walzuch in Ruda wurde in der Nacht zum 17. Juli eingebrochen und Waren im Werte von 400 Zloty gestohlen.

Pleß und Umgebung

Die schlesische Biergemeinde will berühmt werden.

Die Gemeinde Tichau ist eigentlich schon berühmt geworden, durch das Bier, das jedoch anstatt besser, immer schlechter wird. Es hat aber zwei große Brauereien in Betrieb, die dem schlesischen Magnaten, dem Fürsten von Pleß angehören. Die alte Brauerei wurde im Jahre 1863 erbaut und seit dieser Zeit durch Zubauten vergrößert. Die zweite Brauerei, die Bürgerliche Brauerei hieß, wurde erst später erbaut, konnte sich aber nicht halten und wurde vom Fürsten Pleß gekauft. Spricht man über Tichau, so denkt man stets an das Tichauer Bier, vergißt aber, daß Tichau ein großer Ort mit 6000 Einwohnern ist. Tichau will eine Stadt und sogar eine Kreisstadt werden und zwar auf Kosten der Stadt Pleß. Wenigstens träumen die braven Tichauer davon und vor allem die Gemeindegewaltigen mit dem Gemeindevorsteher Wieczorek an der Spitze. Der Herr Wieczorek war früherer Funktionär der polnischen Berufsvereinigung gewesen. Durch ein Zufall wurde er im Jahre Jahre 1922 „Posel" für den Warschauer Sejm, während sein älterer und gescheiterer Kollege Kott unterlag. Man hat auf ihn eingeredet, er soll zugunsten Kott sein Mandat niederlegen. Die Sache war aber nicht so einfach, da so ein Mandat immerhin paar Zloty einbrachte. Es gelang schließlich W. in Tichau als Gemeindevorsteher zu placieren und Herrn Kott an Stelle Wieczorek als Posel nach Warschau zu schicken. Als aber die Sanacja bei uns Trumpf wurde, ist Herr Wieczorek Sanator geworden. Er ist sonst ein guter Mann, wenn es auch mit der Intelligenz nicht so gefährlich ist, aber das hat nichts zur Sache. Jedenfalls will er seine Biergemeinde Tichau noch viel berühmter machen, als sie ohnehin ist. Die Gemeinderatssitzungen besuchte ein gewisser Rosmus, der sich aber damit nicht begnügte, die Weisheiten der Gemeindeväter von Tichau anzuhören, sondern das Gehörte niederschrieb und an die „Polonia" schickte. Als dann die Gemeindeväter ihre „klugen" Ausführungen gedruckt sahen, da gerieten sie alle aus dem Häuschen. Das ist eine Lüge, schrien sie und der Gemeindevorsteher war derselben Meinung. Man beschloß kurzerhand den Rosmus in die Gemeinderatssitzungen nicht hereinzulassen. Es war aber schwer einen solchen Beschluß auszuführen, da der R. nicht als Berichterstatter, sondern als Zuhörer an den Sitzungen teilnahm. Man dachte lange nach und überlegte lange die Sache bis man den salamonischen Entschluß faßte, die Gemeinderatssitzungen als geheim zu erklären. Das wurde auch durchgeführt und die letzte Sitzung wurde als eine Geheime abgehalten. Doch wurde vorher der R. mit einer Portion Schimpfwörter belegt. Solche Zustände wurden in der berühmten Bierstadt Tichau eingeführt.

Zwei schwere Autounfälle ereigneten sich vorgestern zwischen Nikolai und Smilowitz. Ein gewisser Herbert Förster fuhr im angetrunkenen Zustande ein Lastauto. Kurz hinter Nehren überfuhr er den 15jährigen Silvester Nowak aus Paniow, der an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstarb. — Der Chauffeur fuhr aber, ohne sich um sein Opfer zu kümmern weiter und am Dominium Smilowitz ereignete sich das zweite Unglück. Hier fuhr er auf ein Gefährt. Dieses wurde vollständig demoliert und das Pferd so schwer verletzt, daß es erschossen werden mußte. Der Kutscher kam mit dem Schrecken davon, weil er noch rechtzeitig absprang. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Eisenbahnkatastrophe in den Vereinigten Staaten

infolge Brückeneinsturzes — 25 Tote

Bei Stratton, etwa 160 Kilometer von Denver entfernt, hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Als dort ein Personenzug in voller Fahrt eine Eisenbahnbrücke passieren wollte, gaben die Brückenpfeiler, die anscheinend vom Hochwasser unterwaschen waren, nach und die Brücke stürzte zusammen. Vier Wagen des Personenzuges sowie die Lokomotive mit dem Tender stürzten ins Wasser. Der hintere Teil des Zuges blieb auf der Brücke stehen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 16 Personen getötet worden. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

In den letzten Meldungen aus Stratton wird die Zahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks mit 25 angegeben. Dazu kommen ungezählte Verwundete. In dem Unglückszuge befanden sich 350 Fahrgäste. Viele schliefen, als sich die Katastrophe ereignete.

Der Theaterunternehmer Morris Gest, der beim Unglück verwundet wurde, erklärte, daß zunächst ein großes Durcheinander geherrscht habe. Nachdem jedoch der erste Schrecken überwunden war, hätten die Unverletzten alles versucht, um den Verwundeten zu helfen. Die Unglücksstätte bot ein furchtbares Bild der Zerstörung. Kein Zugfenster war ganz geblieben. Ueberall sah man Menschen sich aus den Trümmern arbeiten. Nachdem Hilfe eingetroffen war, wurden zunächst die Dächer und Wandverkleidungen der meisten beschädigten Wagen mit Aexten eingeschlagen, um die Schwerverwundeten zu befreien. Die Rettungsarbeiten waren durch die Hochflut sehr erschwert. Man nimmt an, daß sämtliche in den beiden untergegangenen Wagen befindlichen Fahrgäste ertrunken sind.

Märkte in Pleß. Für 1930 sind für Pleß folgende Termine für Jahr- und Viehmärkte festgesetzt: Jahrmärkte am 16. April, 9. Juli und 8. Oktober. Pferde- und Viehmärkte am 16. Januar, 4. Februar, 4. März, 15. April, 6. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 5. August, 9. September, 7. Oktober 4. November und 9. Dezember.

Von der Prinzengrube. Schon des öfteren haben wir uns mit den Löhnen auf den Fürstl. Plessischen Gruben befaßt, aber die Verwaltungen denken nicht daran, hier eine Aenderung eintreten zu lassen, wahrscheinlich halten sie sich auch an den von der Wojewodschaft errechneten Lebensindex, der allen anderen nur nicht den wirklichen Tatsachen entspricht. Bedauerlich ist nun, daß auch die Angestellten, in diesem Falle die Steiger, durch dick und dünn mit der Verwaltung gehen und sich weder an den Tarifvertrag oder die Arbeitsordnung halten. Auch auf Prinzengrube sind die Verhältnisse nicht besser. Vor allem sind es die Schremmer, die in Mitleidenschaft gezogen werden. Bekanntlich muß diese Kategorie von Arbeitern nach dem Schiedsspruch vom 22. 4. 1929 den Lohn der Häuer der betreffenden Arbeitsstelle erhalten, aber scheinbar hat man auf Prinzengrube keinerlei Kenntnis von dem Schiedsspruch oder will von ihm nichts wissen, weist doch der Lohn der Schremmer gegenüber den Häuern stets eine tägliche Differenz von 2 Zloty auf, was sich im Monat auf den Lohnbeutel empfindlich auswirkt. Hier muß unbedingt eine Aenderung eintreten und die Belegschaft fordert die Direktion auf, sie schleunigst durchzuführen.

Orzesche. (Aus dem Parteileben.) Am 14. Juli fand hier eine Versammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Die Versammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden eröffnet, der zugleich die Anwesenden begrüßte und zur Tagesordung überging. Als Referenten erschienen der Gen. Matzke und die Genossin Kowoll von der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt". Als ersten Redner erteilte man dem Gen. Matzke das Wort, der den Versammelten über die politische Lage referierte. Redner richtete besonders den Appell an die Versammelten treu zur Partei zu stehen, da in Zukunft die Gemeindewahlen in Aussicht stehen und dazu besonders in den ländlichen Gemeinden eine starke politische Arbeiterpartei in jedem Orte notwendig ist. Hierauf kam auch die Referentin der Arbeiterwohlfahrt zum Wort, die besonders darauf zu sprechen kam, welche lobenswerte Einrichtungen die rote Republik in Schmiedeberg aufzuweisen hat. Des weiteren schilderte die Referentin die sozialen Wohltätigkeitseinrichtungen der Stadt Wien und führte an Hand von Tatsachen die Fürsorge der Mutterschaft und der Säuglingspflege vor Augen, die mit besonderer Aufmerksamkeit hauptsächlich von den Frauen entgegengenommen wurden, zum Gegenteil dessen, was die bürgerlichen Karitasvereine unserer Republik in der heutigen Gesellschaftsordnung tun. Das Vorgetragene war sehr empfehlenswert und man dankte selbstverständlich der Referentin für die interessanten Ausführungen. Die Diskussion war demnach sehr mäßig, so daß die Versammlung nach einigen Richtigstellungen geschlossen werden konnte.

Lublinitz und Umgebung

Ein Wagen mit Schmuggelwaren beschlagnahmt. Ein guter Fang gelang der Polizei in Pawonkau, indem es ihr gelang einen aus Hohenlinde stammenden Wagen, der 1000 Kilo Schmuggelwaren mit sich führte, zu beschlagnahmen.

Rybnik und Umgebung

Die Wasserversorgung in Rybnik. Die neuen Brunnen auf der Pasdziernia sollten zur besseren Versorgung der Stadt Rybnik mit Wasser dienen. Zwei Brunnen und eine Sammelkammer sind mit Aufwand beträchtlicher Mittel erbaut worden. Es wurde auch Wasser gefunden, aber — — — verseuchtes, zum menschlichen Genuß ungeeignetes. So wenigstens urteilte das bakteriologische Institut in Krakau. Die von ihm untersuchte Wasserquote hat das Vorhandensein von Krankheitskeimen im Wasser ergeben. Wie man hört, soll noch eine zweite Untersuchung des Wassers vorgenommen werden. Es scheint also, als ob man hofft, daß eine andere Stelle das Wasser als genußfähig hinstellen wird. Keine Sache ist so ernst wie diese. Das bakteriologische Institut in Krakau hat einen guten Ruf. Wenn es Krankheitskeime im Wasser festgestellt hat und das Wasser als für den menschlichen Genuß unbrauchbar erklärt, so wird sich die Sache auch so verhalten. „Keimfrei" ist kein Wasser, in jedem finden sich mehr oder weniger Keime. Es fragt sich nur, was für Keime und in welcher Zahl. Hat das Krakauer Institut das Wasser für „unbrauchbar" erklärt, dann ist es für den menschlichen Genuß auch wirklich unbrauchbar und es hieße mit dem Leben und der Gesundheit unserer Bevölkerung spielen, wollte man ihr solches Wasser vorsetzen. Es ist ja bitter zu denken, daß die aufgewandten Summen für die Brunnen nutzlos ausgegeben worden sind. Aber lieber die schwersten pekuniären Verluste tragen, als die Gesundheit der Allgemeinheit gefährden. Eine Korrektur des Urteils dieses maßgebenden Instituts ist doch unmöglich. Also gilt es schleunigst nach einer anderen Art einwandsfreier Wasserversorgung zu suchen.

Bielitz und Umgebung

Das gefährliche Abspringen. Auf dem Bahnhof Dziedzic geriet beim Abspringen von einem in Bewegung sich befindlichen Personenzug der Eisenbahner G. unter die Räder. Ihm wurde die rechte Hand und das linke Bein förmlich abgerissen.

Gewinne der Staatslotterie

20000 Zł gewann Nr. 139864.
2000 Zł gewannen Nr. 114922 151763.
1000 Zł gewannen Nr. 113464 132522.
500 Zł gewannen Nr. 23582 109611 113875 138272.
400 Zł gewannen Nr. 15967 35607 58170 69602 112715 150200 150790 165802 178358.
300 Zł gewannen Nr. 11550 20408 27337 40785 43049 57039 82639 98781 100125 120640 123928 125504 127182 129381 145820 149513 155335 160640 169680 175677.
250 Zł gewannen Nr. 1720 2129 2663 2930 3174 4251 4467 5441 8637 9102 9871 10026 12917 13161 14143 15851 20349 20919 23006 29413 31441 31883 37480 39703 42320 43794 44283 45796 45838 47927 55425 58108 58931 60680 61447 63654 63662 63802 64550 67307 73754 76939 79326 79854 81056 88349 88376 93418 84947 95561 99154 99675 100278 201197 107761 110987 111686 113097 114822 115513 115817 118788 120065 122479 125910 126861 127771 127957 128224 130952 131011 131895 132172 133439 134990 136648 138719 138940 141438 144675 150178 150466 152590 152871 155876 156049 158423 159471 161236 168155 168634 169415 169866 172674 173758 175173 178422 178663 179589 180927 181093 183853 174843.

Republik Polen

Lodz. (Banditenüberfall auf einen Hausierer.) In der Berek Joselewicza wohnt der 20 Jahre alte Binem Altmann, der sich mit Hausiererhandel beschäftigt und zu diesem Zweck oft die Umgegend von Posen aufsucht, wo er den Bauern verschiedene Waren verkauft. Am vergangenen Mittwoch fuhr Altmann wieder dorthin. Nachdem er seine Waren abgesetzt hatte, beschloß er, in einer Herberge zu übernächtigen. Sein Weg führte über freies Feld. Plötzlich bemerkte er zwei Männer, die ihm langsam nachfolgten und in denen er zwei Gäste der Dorfschenke erkannte, in der er selbst vorgesprochen hatte. Nichts Gutes ahnend, wollte er nach dem Dorfe zurückkehren, doch fielen die Männer in diesem Moment über ihn her und versetzten ihm mit stumpfen Gegenständen mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er ohnmächtig zusammenbrach. Erst nach einigen Stunden erlangte er die Besinnung wieder und stellte jetzt fest, daß er am Kopf aus mehreren Wunden heftig blute. Mit den letzten Kräften schleppte er sich nach dem nächsten Bauerngehöft, wo er von dem Ueberfall Mitteilung machte. Man rief sofort einen Feldscher herbei, der den Verletzten verband. Außerdem wurde die Polizei benachrichtigt, die eine Untersuchung einleitete. Aus der Beschreibung Altmanns ging hervor, daß es sich bei den Banditen um Chausseearbeiter handelt, die bei der Ausbesserung der nach Posen führenden Chaussee beschäftigt sind. Einer der Banditen wurde verhaftet, doch wird sein Name vorerst noch geheim gehalten. Wie Altmann erklärte, hatte er mehrere hundert Zloty und ein Paket mit Waren bei sich, was ihm beides geraubt worden sei. Die Verfolgung des zweiten Banditen dauert an.

Otwock. (Großer Waldbrand). Vorgestern um Mitternacht brach in den privaten Wäldern des Gutsbesitzers von Groß-Otwock, Feuer aus. Der Brand wurde wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit pilzesuchender Dorfbewohner verursacht. Trotz größter Anstrengung der Feuerwehren gelang es nicht, den Brand zu löschen. Das Feuer vernichtete über fünf Hufen 40 jährigen Kiefernwaldes.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um ½6 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher Spiele der Reserve- und Jugendmannschaften.

A-Klassenspiele.

Pogon Kattowitz — 06 Zalenze.
06 Myslowitz — Kolejowy Kattowitz.
Naprzod Zalenze — Diana Kattowitz.
Polizei Kattowitz — Rosdzin-Schoppinitz.
Sportfreunde Königshütte — Orzel Josefsdorf.
Naprzod Lipine — Slonsk Schwientochlowitz.
07 Laurahütte — Kresy Königshütte.
Pogon Friedenshütte — Amatorski Königshütte.

B-Ligaspiele.

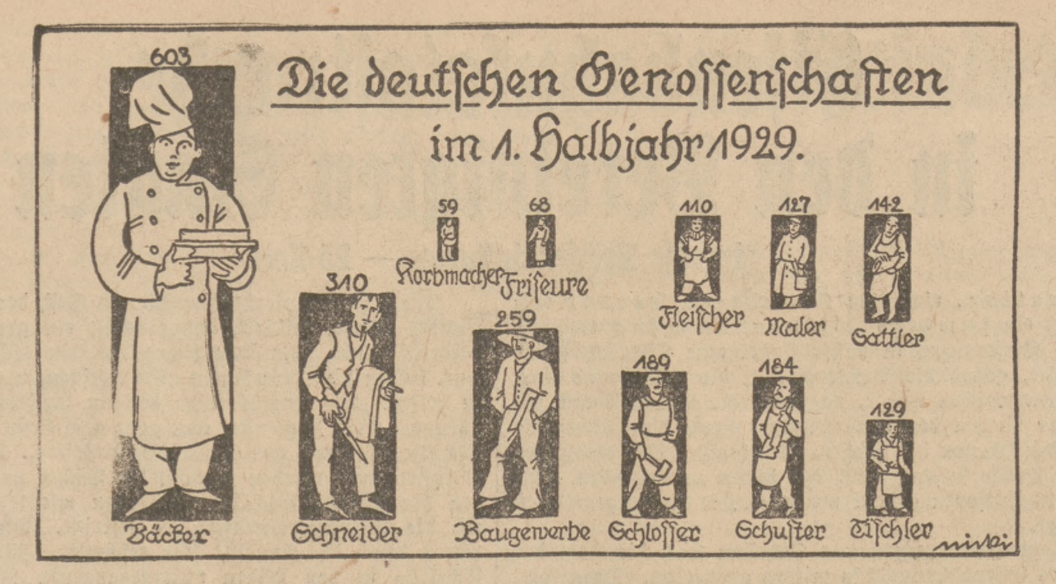
Silesia Paruschowitz — Slowian Bogutschütz.
Kosciuszko Schoppinitz — 09 Myslowitz.
Naprzod Rydultau — 20 Bogutschütz.
20 Rybnik — Slonsk Laurahütte.
Zgoda Bielschowitz — Slavia Ruda.
Amatorski 2 Königshütte — Odra Scharley.
Slonsk Tarnowitz — Ruch 2 Bismarckhütte.
1. K. S. Tarnowitz — Slonsk 2 Schwientochlowitz.

Landesligaspiele.

1. F. C. Kattowitz — Touristen Lodz.

Im ersten Spiel der 2. Serie der Landesliga hat der 1. F. C. die Touristen Lodz als Gast. Da es mit dem 1. F. C. sehr schlecht steht und er fast das Tabellenende ziert, muß die Mannschaft nun alles aus sich herausgeben, um Siege zu erzielen. Hoffentlich gelingt ihr dies schon am Sonntag gegen die aber nicht zu leicht nehmenden Touristen. Das Spiel steigt um 6 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz. Vorher interessante Jugendspiele.

Wisla Krakau — Ruch Bismarckhütte.
Polonia Warschau — Warta Posen.



Selbsthilfe des deutschen Handwerks

Die Rolle des Handwerks, auch des selbständigen Handwerks, ist in der deutschen Wirtschaft immer noch viel bedeutender als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Die fortschreitende Technik hat neue Zweige des Handwerks durch neue Spezialaufgaben entstehen lassen. So zeigt denn auch die Betriebsstatistik eine ständige Zunahme der Zahl der Handwerksbetriebe in Deutschland. Die wirtschaftliche Notlage, mit der weite Kreise des deutschen Handwerks trotzdem kämpfen müssen, hat zur Einigung und Selbsthilfe geführt. Es wird dafür mehr und mehr die zeitgemäße Form der Genossenschaft als eines Zusammenschlusses gewählt, der dem Einzelnen die wirtschaftliche Hilfe gibt, ohne sein Schaffen allzusehr einzuengen. Unsere Uebersicht zeigt den derzeitigen Stand der deutschen Handw.-Genossenschaft.

Die Sozialistische Internationale marschiert

Obwohl wir bereits ausführlich über das Internationale Jugendtreffen in Wien berichtet haben, so geben wir doch noch der Schilderung eines Jugendgenossen Raum. D. Red.

Das internationale Jugendtreffen im roten Wien hat die Arbeiterjugend in allen Ländern in größter Erwartung gehalten. Ueberall wurde gerüstet, es gab nur eine Parole: „Auf nach Wien!“ Endlich war der Tag da. In 22 Sonderzügen kamen Zehntausende begeisterte Jungsozialisten aus allen Gegenden Europas, sogar aus Palästina und Amerika nach dem Herzen der Sozialdemokratie, dem roten Wien. Nun waren sie da und ganz Wien stand im Zeichen jugendlicher Begeisterung. Im Kampf ergraute sozialistische Führer und Arbeiter, die seit Jahrzehnten auf den Straßen Wiens demonstrieren, bezeugen es, daß der Aufmarsch der Jugendinternationale der Zug der größten Begeisterung war, den sie erlebt haben. Fünfzigtausend junge begeisterte Menschen bildeten den Festzug, hunderttausend Wiener Genossen und Bürger begrüßten mit Tücherschwenken und Freundschaft-Rufe dieselben. Es waren mächtige Kundgebungen der Jugend gegen den Krieg und Faschismus, für den internationalen Sozialismus.

Auch unsere D. S. J. P. ist mit marschiert. Mit einem Sonderzug aus Polen ging es ins „Land der Freundschaft“. Dieser Tag war im wahrsten Sinne des Wortes international. Da waren Finnländer, die baltischen Staaten, Ostpreußen, die P. P. S.-Jugend Sur, jüdische Jugend und wir deutschsprachigen Jungsozialisten. Ohne Grenzschwierigkeiten fahren wir durch die Tschechoslowakei nach Oesterreich. Das Landproletariat und die Genossen der kleinen Orte begrüßten die Fahrt, die Bahnarbeiter grüßen. Ueberall schon stundenlang vor Wien, rote Fahnen und Nelken, Gesang und Freundschaftsgruß. Schon da erkannten wir die Kraft der österreichischen Arbeiterorganisation. Den Höhepunkt bietete die Begrüßung am Nordbahnhof Wien. Das Arbeiterorchester und die Jugend nimmt uns begeistert in Empfang. Jubelnd geht es nach den roten Gemeindebauten Wiens, dem Stolz jedes klassenbewußten Arbeiters. Viel über diese Bauten haben wir gehört und doch was wir sahen übertrifft alle Erwartung. Diese hohen Bauten, die weiten grünen Höfe, Planschbecken für Kinder. Die luftigen Stuben nur nach dem Grundsatz aufgebaut, dem arbeitenden Menschen auch ein menschenwürdiges Dasein zu geben. Jede Beschreibung ist zu wenig, der oberschlesische Arbeiter würde sich kaum ein Bild davon machen können, wie der Wiener Arbeiter in den Gemeindebauten wohnt. Die Kinder spielen auf den Plätzen ungestört vom Großstadtverkehr, der in der Nähe tobt. Der Stolz und die Freude jeder Arbeiterfrau ist die Waschküche. Diese ist eigentlich keine Küche sondern ein Maschinenraum wie er schöner kaum anzutreffen ist. Eine Genossin führt uns hinein, uns tönt Gesang und Freude entgegen, alles blitzt sauber. Unsere heimischen Arbeiterfrauen stöhnen, wenn der Waschtag herankommt, die Wiener Arbeiterfrau hat in 2 Stunden ihre Wäschekörbe gefüllt, schon gewaschen, geplättet usw. und dabei gesungen, Radio gehört und geplaudert, brauchte sich nicht um ihre Kinder zu sorgen. Sie steht auch geschlossen mit der ganzen Familie bei der Sozialdemokratie. Der Häuserblock hat seinen Versammlungssaal, zugleich Theater, Kino. Jugendorganisationen haben schöne Räume. Herzlich war unser Empfang in diesen rotgeflaggten Bauten. Nächsten Morgen zog die gesamte Jugend aus allen Bezirken zur Eröffnungsfeier zur Hofburg auf den Heldenplatz, heute heißt er Freiheitsplatz. Vor Jahren noch thronte hier die jahrhunderte alte Dynastie der Habsburger, hoch auf der Zinne der Doppeladler. Heute stand hier rote Jugend aller Länder und schwört gegen den Krieg zu kämpfen, den Sozialismus zu erstreben. Die roten Fahnen an dieser Stätte zertrümmerter Macht erheben unsere Siegeszuversicht. Immer neue Massen strömen herbei, ein roter Fahnenwald ist der Heldenplatz, es waren nur die Länder da, da die Oesterreicher noch arbeiten. Indessen hitzte das Symbol der Internationale ein hoher roter Turm, auf dem zwei Jungen und zwei Mädel riesige Fahnen nach Osten und Westen, Süden und Norden halten. Da beginnen die Mikrophone ihre Tätigkeit. Die Eröffnungsfeier steigt. Große Sprech- und Gesangschöre, Fanfaren, künden an, daß das rote Treffen eröffnet ist und schon erscheint der Bürgermeister Genosse Seitz auf dem Balkon des Schlosses. Ein stürmischer Jubel erhebt sich, den kaum die Mikrophone durchdringen. Er begrüßt alle in den Mauern Wiens, wir sollen lernen und diesen Geist in alle Welt hinaustragen, es sprechen namhafte Führer zur Jugend, mächtig erhebt sich der Gesang der Internationale in allen europäischen Sprachen gesungen. Alles strebt den Bezirken der Stadt zu. Die Straßenbahnen Wiens stehen für diese drei Tage für die Festteilnehmer zur Verfügung. Das wurde ausgenützt in allen Richtungen der Stadt waren daher die Jugendlichen zu finden, überall blaue Blusen, rote Halstücher, Festabzeichen. Es gab ein reichhaltiges Programm, Besichtigungen, Abendfeiern in fünf der größten Säle. Die Besichtigungen wurden die nächsten Tage noch fortgesetzt. Wir mußten die Festgestaltung bewundern, wer es nicht gesehen hat, wird es nicht verstehen können, daß diese Werke von 500 bis 600 Jugendlichen dargestellt wurden. In Sprech-, Gesang und Bewegungschor, Film, Einzelstimmen wurde der Kampf des Proletariats eindrucksvoll dargestellt. Nächsten Tag, überall Versammlungen, Redner sprachen in überfüllten Sälen. Bei unserer Gruppe sprach Genosse Renner über die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie. Nachmittag fanden auf der „Hohen Warte“ sportliche Veranstaltungen statt. Das „Wehrturnen“ der Jungordner, Freiübungen der Tschechen und Oesterreicher zeugen von Disziplin und Kraft, die im Dienst der großen Idee gestellt ist. Am Mikrophon spricht Genosse Crispien. Die Wiener Arbeitersänger singen in Massenchören von Kampf und Freiheit. Nun der Fackelzug, auf den sich jeder gefreut hat, denn Flammen und Jugend gehören zusammen. In zwei langen Zügen geht es stundenlang an beiden Ufern des Donaukanals entlang, in dessen Wasser sich der Schein des Feuers spiegelt. Von beiden Seiten Kampfgesang und Marschmusik. Unübersehbar ist der Saum der Spalierbildenden. Jeden zehnten Schritt steht ein Vertrauensmann mit roter Binde am Arm. Freundschaft, Freundschaft, Freundschaft. Wer konnte den Jubel schildern, den die Wiener und ihre Gäste verursachten. Nun stoßen die Züge zusammen. In achter, ja zwölfter Reihen geht es zu dem Symbol des roten Wien, dem festlich beleuchteten Rathaus. Erst in später Nacht trafen wir in unsere Wohnbezirke ein.

Doch das Größte sollte erst kommen, der Festzug der Jugendinternationale am Sonntag, den 14. Juli. Schon zeitig am Morgen Märsche und Bahnfahrten an die Sammelorte. Alle Organisationen erhielten große Plakate, die ihre Herkunft kennzeichneten. So auch die Genossen aus Italien, die amerikanische Delegation, Sozialdemokraten aus Rußland, Palästina und auch wir aus Polen. Die Länder werden durch Symbole geziert, riesige Tafeln von 6—8 starken Burschen, jeweils vorangetragen. Um 10 Uhr wurde die politische Kundgebung vor dem Rathaus eröffnet. Fanfaren erschallen, es sprechen die Genossen Friedrich Adler, Citrine für den J. J. B., Otto Bauer im Namen des österreichischen Proletariats gegen den Krieg und Faschismus, für den Sozialismus. Der Aufmarsch wird ein wichtiges Erlebnis für alle die dabei waren bleiben. Die starken Organisationen marschieren in 8 und 10 Reihen, Delegationen von unter 500 Teilnehmern in 4 Reihen. Dieser Zug zog 4 Stunden über die Ringstraße vor dem Parlament, dem Denkmal der Republik nach dem Prater. Schon lange haben die Wiener Genossen gewartet, sie saßen geduldig auf Stühlen. Dieser Jubel wird einem nie aus dem Gedächtnis fallen den wir da erlebten. „Hoch die rote Gemeinde Wien!“, „Nieder mit den Waffen!“, „Fort mit dem Faschismus!“, Hoch die Internationale!“ war unser Kampfruf in den alle einstimmten. Uns überholte die österreichische Organisation, wir bilden Spalier, um diese kennen zu lernen. Voran 4000 rote Falken, 8 nebeneinander marschierend. Das sind die Jüngsten unserer Organisation. Dann die Oester. S. A. J., Gewerkschaftsjugend, Sportjugend und Jugendwehren in großen Massen und flottem Wandermarsch. Voller Kampfmut gegen ihre heimischen Heimwehren. In einstudierten Sprechchören: „Die rote Jugend marschiert, die Heimwehr krepiert“. Nun singen sie ihre Lieder „Wir sind jung und das ist schön“. Die sozialistische Jugend aller Länder hat Wien ein rechtes „Stelldichein“ gegeben und wird diesen Geist durch Europa tragen. Nach der Arbeit kommt der Lohn, unsere oberschlesische D. S. J. P.-Delegation bleibt noch eine Woche Gast im roten Wien. Freundschaft! Freundschaft! Freundtschaft!. A. S.

Ehegeschichten aus Südslawien

Brief der „B. Z. am Mittag“.

Belgrad, im Juli.

In einer führenden Belgrader Zeitung erschien dieser Tage folgende Anzeige: „Junger Mann, groß, stark und gut entwickelt, wünscht Bekanntschaft zwecks Ehe, um sein Studium beenden zu können. Alter Nebensache. Zuschriften an das Blatt unter „Ideale Ehe“.“

*

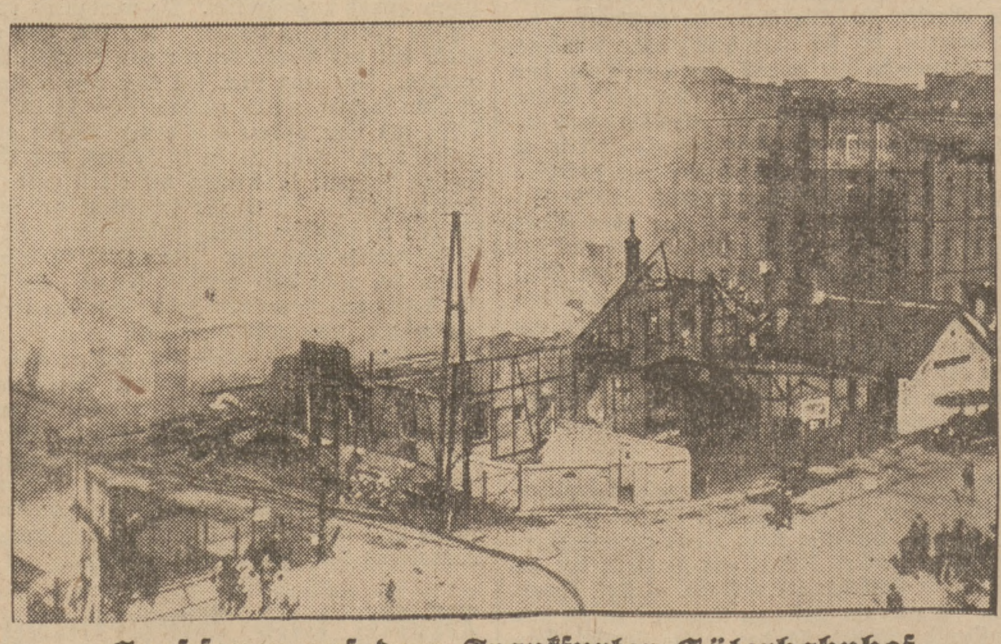
Eine Bauernhochzeit in den landwirtschaftlich reichen Gegenden Südslawiens ist keine einfache Sache. Weder für die Familien der Brautleute, noch für die Gäste. Man muß eine Hochzeit auch gebührlich feiern. Durch Essen und Trinken selbstverständlich. Viele Gäste müssen eingeladen und bewirtet werden, daß sie noch monatelang Magenbeschwerden haben. Unlängst heiratete im Dorfe Odschazi in der Batschka, der reichsten Provinz Südslawiens, ein Bauernbursche aus reichem Hause. Und auch die Familie der Braut war mit irdischen Gaben reich gesegnet. Wie südslawische Zeitungen berichten, wurden bei dieser Hochzeit vertilgt: 31 junge Schweine, 20 alte Schweine, 8 Kälber, 4 Ochsen, 400 Stück Hühner, 200 Truthähne und ganze Berge von Bäckereien. Ausgetrunken wurden 20 Hektoliter Wein, 3 Hektoliter Bier und 2 Hektoliter Branntweine, vor allem Schlibowitz. Die braven Gäste, deren Zahl nicht bestimmt werden konnte, da immer wieder neue kamen und alte fortgingen, lebten so drei Tage in Saus und Braus. Die Musikkapelle von 80 Zigeunern mußte Akkordarbeit einführen, um ununterbrochen den Gästen vorspielen zu können. Wie man sieht, ist das Heiraten in Südslawien eine sehr kostspielige Sache.

*

Den Frauen geht es in Südslawien nicht so gut wie in Westeuropa. Besonders den Bauernfrauen in gewissen Teilen des Landes, wo noch eine Art Frauenhandel besteht. Ein Mädchen darf nämlich nicht nach ihrem Herzen heiraten, sondern nach dem Wunsch ihrer Eltern, denen der Bräutigam oft einen Geldbetrag oder Wertgegenstände für das Mädchen zahlen muß. Es gibt Leute die behaupten, daß dies die idealste Art von Eheschließungen sei. Daß dies nicht immer zutrifft, beweist der Fall der schönen Zeka aus Trubari in Bosnien. Sie wurde von ihren Eltern, gegen ihren Willen, mit dem reichen alten Bauer Satschiv Mititsch verheiratet. Zeka liebte aber den jungen Avdo Tuganitsch. Und auch in der Ehe konnte sie diese Liebe nicht vergessen und der schöne Avdo wurde ihr Hausfreund. Doch genügte dieses geheime Verhältnis Zeka nicht, und sie bewog ihren Liebhaber, zusammen mit ihr ihren Mann zu ermorden. In einer finsteren Nacht schlich Avdo mit einem Freunde in das Haus Satschivs ein. Zeka empfing sie und führte sie in das Zimmer ihres Mannes herein, der in tiefem Schlaf lag. Sie gab ihnen eine scharfe Hacke, doch keiner von den Männern traute sich zuzuschlagen. Nun ergriff die Frau das Mordinstrument, schlug gegen ihren Mann, traf ihn aber statt auf den Schädel am rechten Arm und schnitt ihn entzwei. Aufbrüllend vor Schmerz sprang Satschiv aus dem Bette, doch schon traf ihn ein zweiter Schlag, unter dem er zusammenbrach. Die Freunde Zekas zogen ihre Messer heraus und versetzten dem armen Ehegatten noch einige Gnadenstöße. Inzwischen eilten aber Hausleute und Nachbarn, die das Geschrei vernommen hatten, herbei, und die drei wurden verhaftet. Vor Gericht benahm sich Zeka tapfer und besonnen, sie leugnete nichts, klagte aber die guten, alten Sitten an, die ein Mädchen zwingen, gegen ihren Willen zu heiraten. Sie wurde zum Tode durch den Strang, ihre Komplicen zu 10 und 8 Jahren Kerker verurteilt. Nach der Urteilsverkündung erklärte Zeka: „Meinen Willen habe ich dennoch durchgesetzt.“ M. M.-D.

Du darfst in Neuyork keine Treppe benutzen!

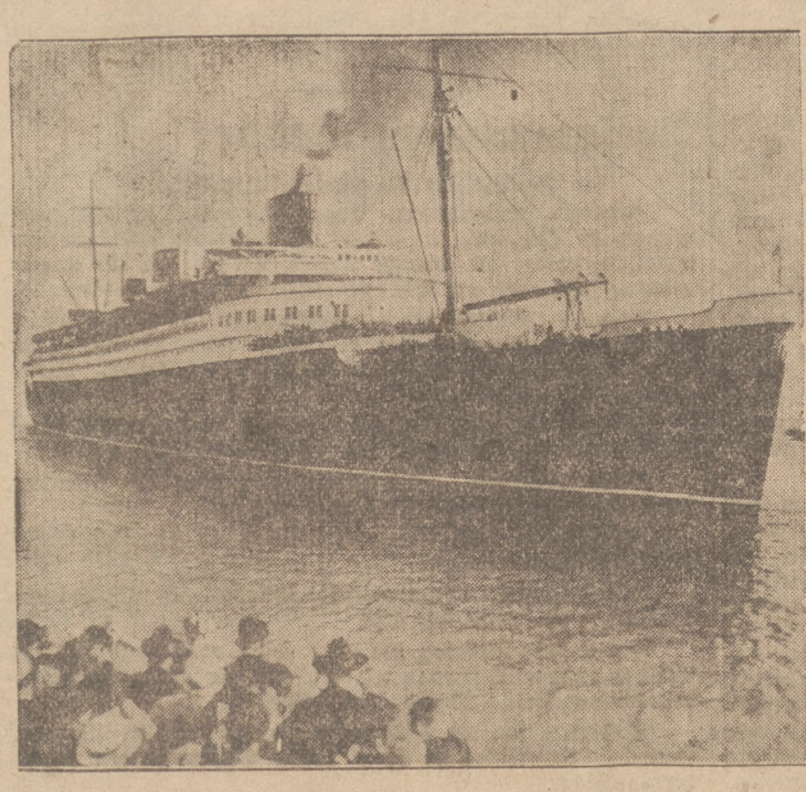
Ein bekannter Pariser Rechtsanwalt begab sich vor kurzem in einer geschäftlichen Angelegenheit nach Neuyork und nahm in einem der zahlreichen Neuyorker Wolkenkratzer Quartier. Er mietete sich ein Zimmer im 25. Stock, in dem er sich wohlfühlte, zumal er Höhenluft schätzte und begeisterter Bergsteiger war. Als solcher liebte der Rechtsanwalt den Fahrstuhl nicht. Er zog es vor, statt den Fahrstuhl zu benutzen, der mit Blitzesschnelle auf- und abfuhr, den langen Weg nach unten wie nach oben zu Fuß zurückzulegen. Als der Rechtsanwalt zum ersten Male diese Bergtour im Hause einer Weltstadt unternahm, stieß er auf eine ganz unerwartete Ueberraschung. Kaum hatte er den ersten Treppenabsatz erreicht, als hinter seinem Rücken der ängstliche Schrei: Hilfe! Feuer! ertönte. Der Rechtsanwalt beschleunigte seinen Gang, hörte jetzt aber von allen Seiten die Rufe: Feuer! Als der Rechtsanwalt endlich unten war, suchte er vergeblich nach Anzeichen eines Brandes. Es war nirgends Feuer zu sehen, und der ehrwürdige Franzose wunderte sich nicht wenig über das sonderbare Benehmen der Einwohner, die ohne jeden Grund von einer Panik ergriffen wurden. Groß war die Verwunderung des Rechtsanwalt, als es sich herausstellte, daß kein anderer als er selbst diese Panikstimmung hervorgerufen hatte. Er mußte nämlich erfahren, daß die Treppe nur während eines Brandes benutzt wurde, und das Erscheinen eines Menschen auf der Treppe als Folge eines ausgebrochenen Feuers gedeutet wird. Die Tatsache, daß der Rechtsanwalt sich auf der Treppe zeigte, versetzte die Einwohner aller 25 Stockwerke in allergrößte Aufregung.

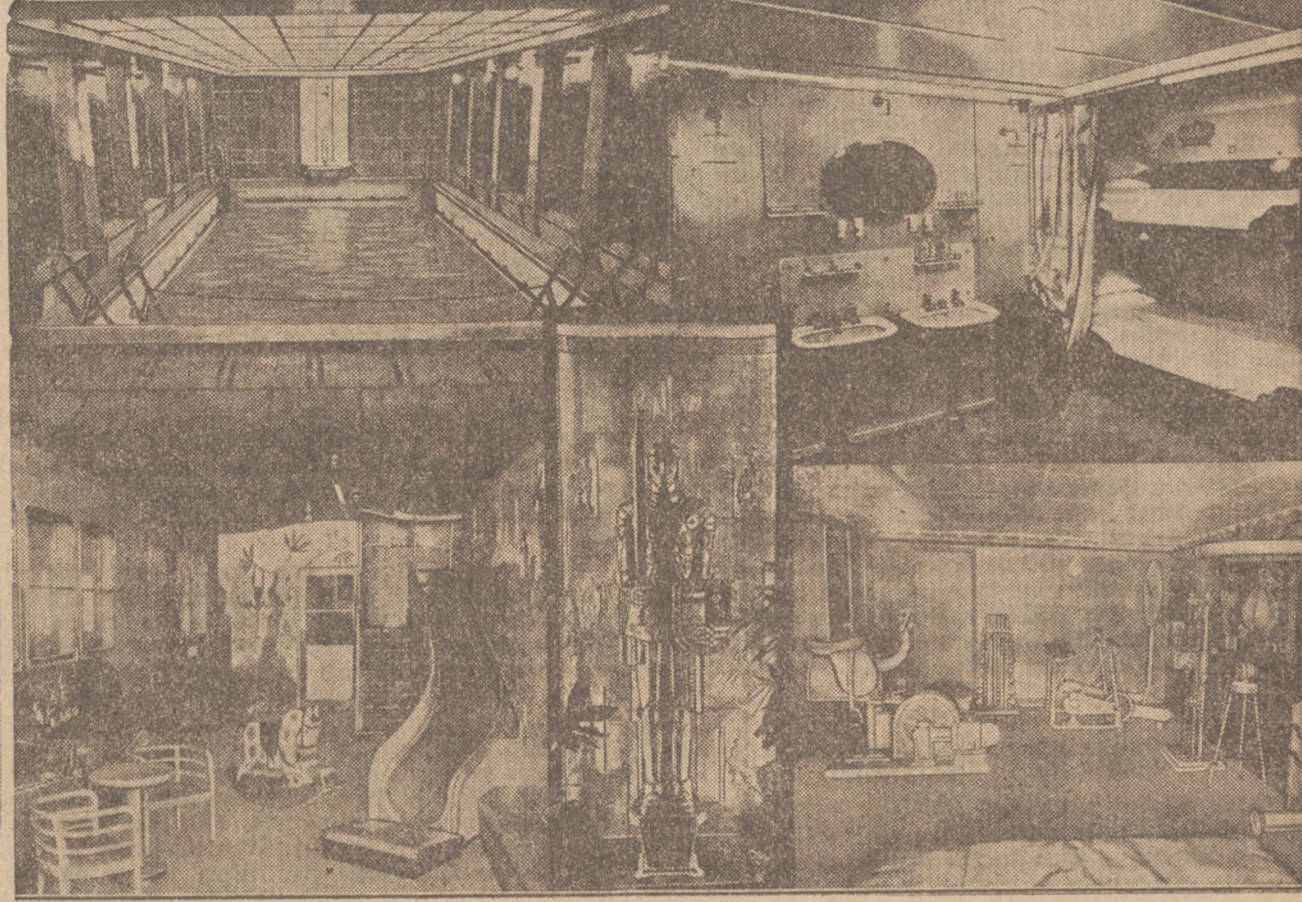


Großfeuer auf dem Frankfurter Güterbahnhof

Auf dem Gelände des Güterbahnhofs in Frankfurt a. M. zerstörte in der Nacht zum Dienstag ein riesiges Großfeuer einen ganzen Häuserblock, auf dem sich die Lagerschuppen großer Firmen befanden. Der Schaden [illegible] weit über hunderttausend Mark geschätzt.

Von der Ausfahrt der „Bremen“





Links: Am 16. Juli trat das jüngste Schiff der deutschen Handelsflotte, der 46 000-Tonnen-Dampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd, von Bremerhaven seine Jungfernfahrt nach New York an, während an den Ufern Tausende dem Schiff das letzte Lebewohl zuwinkten. — Rechts: Wie es in der „Bremen“ aussieht — oben: das Schwimmbad und eine Kabine 2. Klasse — unten: das Kinderspielzimmer der 1. Klasse und der Turnsaal der 2. Klasse — in der Mitte: das Wahrzeichen der Vaterstadt des Schiffes, die Statue des „Roland von Bremen“ im Vestibül des Dampfers.

Die Entdecker Amerikas

Von Bernhard Krüger.

Ein dänischer Gelehrter Sophus Larsen hat jüngst eine Schrift veröffentlicht, in der er die Behauptung aufstellt, daß zwanzig Jahre vor Kolumbus der amerikanische Kontinent von deutschen Seefahrern entdeckt worden ist. Sehr tiefgründig hat er seine Forschungen angelegt, und das Resultat ist folgendes: Der dänische König Christan nahm um 1470 zwei deutsche Seeräuber Dietrich Pining und Hans Pothurst in seine Dienste. Im Jahre 1472 wurden die beiden mit einer Flotte von zwei Schiffen nach Grönland gesandt, um dort die verschollenen Siedelungen zu besuchen. Eins von den Schiffen ist dann südwärts gefahren und hat die Küste von Labrador gefunden auch die Insel Neufundland, auf der eine Landung vorgenommen wurde. Die Schiffe kamen glücklich wieder in die Heimat, und Pining und Pothurst, die vom König den Admiralsrang erhalten hatten, erstatteten Bericht. Auf ihre Kunde von dem Fischreichtum der Gewässer bei Neufundland sind viele bretonische Fischer dorthin aufgebrochen. Doch geriet diese Entdeckung Amerikas bald in Vergessenheit und über das Schicksal der beiden Entdecker ist nur wenig bekannt. Wie es heißt, sind sie im Jahre 1491 in einem Seegefecht von den Engländern getötet worden.

Diese Meldung ist sehr interessant. Doch nicht ungewöhnlich. Denn es gibt keine Nation auf der Welt, die nicht den Anspruch erhebt lange vor Kolumbus Amerika entdeckt zu haben. Schon Kolumbus selbst wird von vielen Völkern reklamiert. Wir Aelteren haben ihn in der Schule als Portugiesen vorgestellt bekommen, heute ist er aus Genua. Die Universität von Madrid will durchaus bewiesen haben, daß Kolumbus ein Spanier war, und zu allem Ueberfluß existiert eine kleine Schrift, die den Entdecker als Juden rekognoszieren will. Die Juden selbst treten auch als Bewerber um die Ehre der vorkolumbianischen Amerika-Entdeckung auf. Und mit ihnen sind es noch ein volles Dutzend anderer Völker. Die Vorahnung einer westlichen Welt war jedenfalls schon bei den klassischen Völkern des Altertums vorhanden. Man kannte damals bereits die Kanarischen Inseln, um die sich wegen ihrer üppigen Fruchtbarkeit und ihres milden Klimas ein reicher Sagenkranz rankte. Auf den Karten jener Zeit erscheinen sie als die „glücklichen Inseln“. Doch im weiteren Westen des Ozeans wurde noch ein anderes Land vermutet, und durch manche Zufälle bekamen die Hoffnungen neue Nahrung. So schenkte 62 v. Ch. ein germanischer Häuptling dem gallischen Konsul Cancilius Metellus Celer einige Gefangene von unbekannter Rasse, die in einem Boot an der deutschen Küste zwischen Weser und Elbe gestrandet waren. Waren das amerikanische Eingeborene? Zweimal durch Chroniken beglaubigt ist ein anderer Fall aus dem zwölften Jahrhundert. Noch aus dem Jahre 1508 wird berichtet, daß in der Nähe der englischen Küste „ein aus Baumrinde angefertigtes Boot gefunden worden ist, in welchem sieben Männer von dunkler Hautfarbe mit breiten offenen Gesichtern saßen“. Die Wissenschaft ist geteilter Meinung darüber, ob die Angeschwemmten wirklich amerikanische Indianer waren, gibt aber die Möglichkeit zu.

Aus alten chinesischen Geschichtswerken kommt die Beschreibung eines sagenhaften Landes Fusang, in dem einige Gelehrte Amerika erkennen wollen. Die Meinung, daß noch in historischer Zeit die Mongolen Amerika gekannt haben und einen reichen Handelsverkehr unterhalten haben, hat man heute allerdings aufgegeben. Doch darf die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden. Ueber den Stillen Ozean kommt man leichter nach Amerika als über den Atlantischen. Die Kuro-Siwo-Trift im Stillen Ozean ist direkt gegen die amerikanische Küste gerichtet, während der Golfstrom von ihr ablenkt. Es kommt heute noch sehr oft vor, daß verlassene chinesische oder japanische Schiffe über den Ozean treiben und an der amerikanischen Küste stranden.

Auch die Iren wollen Amerika lange vor Kolumbus entdeckt haben. Es gibt eine Unmenge von Sagen über dieses ferne Land mit seiner Fruchtbarkeit, seiner milden Luft, seinen Wohlgerüchen usw. In alten Büchern, die man in einem isländischen Kloster gefunden hat, ist von dem rätselhaften Weißmännerland die Rede, nach dem die Gelehrten jetzt fieberhaft suchen. Dann und wann erscheint eine Meldung, daß man einige Spuren gefunden hat, die auf Amerika deuten, doch läßt sich auch über das Weißmännerland noch nichts Genaues sagen. Die alten isländischen Quellen beschreiben zwar das Land mit allen Einzelheiten genau und lassen sogar ganze Familienromane sich darauf abspielen, doch wir finden es nicht. Und werden wir es je finden?

Was aber genau feststeht und sicher bewiesen werden kann, ist die Entdeckung Amerikas um die Jahrtausendwende durch die Normannen. Ihr Weg führte über Island und Grönland. Grönland rechnet geographisch schon zu Amerika, und wir haben eine reiche geschichtliche Literatur über das Land und seine Bevölkerung etwa von 980 bis 1430. Damit könnte man ja zufrieden sein, wenn es sich nur um die Entdeckung Amerikas handelte. Aber es steht sogar fest, daß die Normannen das amerikanische Festland betreten haben. Das altisländische Landnamabuch enthält darüber eine Menge Angaben, und unabhängig davon berichtet der deutsche Kanonikus Adam von Bremen um 1070 das gleiche nach Mitteilungen, die man ihm am Hof zu Kopenhagen machte.

Die Normannen kamen ungefähr im Jahre 876 nach Grönland und besiedelten das Land. Der erste Missionar erschien um 1000 n. Chr., 1121 wählte Grönland seinen ersten Bischof, dessen sämtliche sechzehn Nachfolger den Namen nach bekannt sind. Hier von Grönland aus würde das amerikanische Festland entdeckt. Ein Isländer Bjarne war auf einer Reise nach Grönland an die amerikanische Küste verschlagen worden. Das Land erschien ihm aber so unwirtlich, daß er nicht landete, sondern froh war, seinen Bestimmungsort in Grönland zu erreichen. Seine Erzählungen von diesem fernen Land reizten Leif Ericsson, eine Fahrt zu unternehmen. Er kaufte Bjarnes Schiff und warb 35 Gefährten, um das geheimnisvolle Land zu finden. Schon nach kurzer Zeit landeten sie an der amerikanischen Küste. Der Strand war mit mächtigen Steinen bedeckt, das Land war rauh und unfreundlich. Die Seefahrer nannten es „Steinland“ und fuhren weiter nach Süden zu. Hier trafen sie nach einigen Tagesreisen auf ein anderes Land, welches flach, mit weißen Sanddünen durchzogen und stark bewaldet war. Die Normannen nannten es Markland, d. h. Waldland und fuhren weiter. Ein günstiger Wind brachte sie weiter nach Süden, und sie kamen an einen Küstenstrich, der ihnen zusagte. Sie fanden das Land fruchtbar, wilder Wasserweizen wuchs in Menge, und nach einer Sage soll sogar ein deutsches Mitglied dieser Expedition namens Tyrker wildwachsenden Wein gefunden haben. Sie nannten das Land Vinland, d. i. Weinland mit dem Beinamen: das Gute. Die Normannen lernten auch die Eingeborenen kennen, die sie „Skrälinger“ nannten, und mit denen sie kleine Reibereien hatten. Die ersten Entdecker beluden ihr Schiff mit Holz und Wein und kamen glücklich wieder nach Grönland zurück, wo sich die Kunde von dem neuen Vinland natürlich schnell verbreitete.

Jetzt beginnt in der nordischen Literatur eine ganze Reihe von Vinlandsfahrten. Man weiß nicht recht, ob man alles glauben darf. Der Name eines in Amerika geborenen Weißen — er hieß Snorre — ist uns sogar überliefert worden. Immer und immer wieder haben Fahrten nach Vinland stattgefunden. Am glaubwürdigsten erscheint noch die Reise eines Priesters angelsächsischer oder irischer Abkunft im Jahre 1059, der nach Vinland ging, um den dortigen Kolonisten zu predigen. Die letzte Fahrt nach Vinland fand im Jahre 1347 statt. Ein Schiff ging mit Bestimmung nach Markland in See, um von dort eine Ladung Holz zu holen. Auf der Ueberfahrt wurde das mit siebzehn Leuten bemannte Schiff durch einen Sturm nach Island verschlagen und konnte mit knapper Not Straumfjord in Westisland erreichen. Dann verliert sich die Spur Vinlands in der Geschichte.

Doch in alten Handschriften aus wälischen Klöstern taucht eine neue Amerika-Entdeckung auf. Es wird berichtet von einem Herzog Madoc, der im Jahre 1170 Wales verließ und mit wenigen Schiffen nur ein fruchtbares Land im Westen entdeckte,

Feiertag im englischen Kohlenhafen

Das Glück der armen Leute

Der Feiertag, Holyday, den ich meine, ist eigentlich kein Tag, es ist nur ein Nachmittag, ein Abend, ein Sonnabendabend. Holyday ist, wenn es Geld gibt, Holyday ist, wenn im Hafen das Aechsen und Stöhnen, mit dem die Kräne ihre schwere Arbeit unterstreichen, schon des Mittags aufhört.

Da, wo der Verkehr auf der Queen-Street stockt, steht das Woolworth-Haus, der Sixpence-Bazar (Fünfzig-Pfennig-Laden). Gibt es einen englischen Kleinbürger, Arbeiter oder Angestellten, der am Holyday daran vorübergeht? Immer ist es voll im Sixpence. Man muß drängeln und drängeln lassen, stoßen und gestoßen werden. Holyday! Das Geschäft geht gut, alles für eins, zwei, drei und six pences pro Stück. Das ist so billig, und die Menschen kaufen und kaufen: Schokolade, Perlenketten, Seife, Tulpenzwiebeln, Schuhsohlen, Teller, Goldfische, Grammophonplatten, Hintertreppenromane, Gardinenstangen, alles! Was ihr wollt!

Wenn er sie hat, trägt er Orden und Ehrenzeichen auf goldbestickter Livree, der Kinoportier. In englischen Kinos darf man rauchen, qualmen sogar. In blauen Schwaden umfängt dich der eigentümliche Duft englischer Zigaretten; wilde Filme habe ich dort gesehen, wie nie vorher in meinem Leben, mit Cowboys, Indianern, Räubern, Engeln und dem happy-end. Solche Kriminalstücke haben ein Gutes: Die arme verfolgte und schrecklich gehetzte Unschuld hüpft über alle Gruben und Fallen, die ihr der fürchterliche Bösewicht stellt, den dann schließlich und totsicher seine wohlverdiente grausliche Strafe erreicht. Das ist der Welt gerechter Lauf . . . im Leben ist es manchmal anders. Je bewegter die Handlung auf der Leinwand, desto tiefer verkriechen sich die kleinen Girls im Parkett unter die Arme ihrer Boys. Alle Boys gehen ins Kino und alle Girls! Schön ist der Holyday!

In den Whisky-shops stehen Männer an der Theke: „Give us two good Whisky! Good luk!“ . . . (Zwei Whisky, bitte; zur Gesundheit!) Gluck, gluck. Drüben in der Ecke sitzen Weiber, saufen und stieren mit verglasten Augen dem Chinesen nach, der betrunken auf die Straße torkelt.

Um zehn Uhr geht man dennoch schlafen, auch am Holyday! Nur in der langen Biut-street beginnt erst jetzt das Leben. Man tappt durch Nässe und Nebel, es riecht nach gebratenem Fisch und Karbol hier, immer riecht es so. Kneipe ist neben Kneipe. Auf die nebelnassen Fensterscheiben sind Flaggen seefahrender Nationen gemalt. Barfüßige Gassenjungen prügeln sich um eine Zigarette. Ein rachitisches Mädchen, schmutzig mit verklebten Haaren, ein armes Kind von höchstens 14 Jahren, versucht, einen Matrosen in eine jener gleichförmigen schwarzen Nebenstraßen zu ziehen: „Two shilling, only two shilling“, während aus seinen toten Augen Krankheit, Hunger und Gram bricht. Zwei Schilling (etwa 2 Mark)! Das ist auch Holyday! Holyday für die Namenlosen, für die Aermsten, die Elendsten!

Ein Neger schleicht vorüber. In der Linken hält er in einem Stück Zeitungspapier ein paar gebratene Kartoffeln, über die Rechte trieft ihm Fett eines gebratenen Stück Fisches, an dem er gierig nagt. Ich setze mich in eine jener Kneipen. Die Mädchen betteln um einen Penny für das Orchestreon oder um eine Tasse Kaffee. Manchmal müssen sie mit einem Seemann tanzen. Im übrigen ist es kalt und langweilig hier. Während vor der Tür ein junger Mensch Wache hält, schenkt der schielende Wirt heimlich schlechten Whisky in Kaffeetassen aus. Nach 10 Uhr ist ein Ausschank von Branntwein verboten. Plötzlich springt der Bursche ins Lokal, reißt ein wenig verlegen den Rocksaum mehr dem Knie zu, dann steht der Policemann im Raum. Er mustert uns alle . . . niemand spricht ein Wort . . . macht kehrt und geht. Das Mädchen dreht ihm eine lange Nase nach. Der Bursche lächelt, kneift stolz ein Auge zu „t's all right“! belohnt ihn der schielende Wirt.

Bald bin ich wieder auf der Straße und gehe an Bord. Betrunkene Chinesen stolpern vorüber, Mädchen schreien mir nach. Im Rinnstein sucht eine struppige Katze im Unrat herum; ein paar Menschen unterhalten sich geräuschvoll in fremder Sprache.

das er besiedelte. Ja, er kam noch einmal zurück in die Heimat, rüstete neue zehn Schiffe aus und nahm Kolonisten mit hinüber in das neuentdeckte Gebiet. Zahlreiche Amerikareisende wollen bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein die Spuren jener walisischen Kolonisten gefunden haben, doch ist das mehr als zweifelhaft. Noch ein Volk will Amerika entdeckt haben: die Basken zwischen Spanien und Frankreich. Sie berichten in ihren Chroniken sogar, daß ein Baske es gewesen sei, der Kolumbus auf den neuen Erdteil aufmerksam gemacht habe. Dann hat ein Pole, Johann von Kolno, im Jahre 1476 eine Fahrt unternommen, die nach den allerdings sehr ungenauen Angaben ebenfalls eine vorkolumbianische Amerika-Entdeckung sein könnte. Die Fahrt des Franzosen Jean Cousin aus dem Jahre 1488 käme sicher auch in Betracht. Es sind eine Menge Anhaltspunkte vorhanden, doch leider sind die einzig maßgebenden Dokumente, die Schiffstagebücher, bei einem Brand des Marinearchivs in Dieppe vernichtet worden.

Sagen und sagenhafte Erzählungen über westlich gelegene Länder mit reichen Schätzen gab es zu allen Zeiten der Geschichte. Kolumbus ist nicht einmal der erste, der einen König um Hilfe bat, um diese sagenhaften Länder zu entdecken. Im Jahre 1486 schloß ein Ferdinand Dulmo mit dem portugiesischen König einen Vertrag, in dem er sich erbot, dem König „die große Insel oder das Festland“ zu schenken, welche man für die Insel der sieben Städte halte. Wir wissen sogar, daß ein Deutscher an dieser Fahrt teilgenommen hat, doch sind ihre Ergebnisse nicht bekannt. Die einen behaupten, der deutsche Geograph Martin Behaim sei Teilnehmer der Fahrt gewesen, und von ihm hätte Kolumbus die Anregung bekommen, seine Fahrt zu unternehmen. Wir werden wohl kaum jemals die Wahrheit hierüber wissen. Nur eins ist klar: Kolumbus hat Amerika nicht entdeckt, er hat es nur wiederentdeckt.

Gott für einen Tag

Katzbalgerei auf dem japanischen „Nacktfest“. — Wie man gegen Teufel und böse Geister immun wird. — Nackt im strengsten Winter. — Eine merkwürdige Zeremonie.

Der Einwohner des japanischen Dorfes Inasawa bezahlt die Ehre, vorübergehend die Rolle einer Gottheit spielen zu dürfen, teuer genug. Tausende seiner japanischen Landsleute, die nur mit einem Lendenschurz und einem Kopftuch bekleidet sind, quälen und hetzen ihn und sind darauf aus, ihn in die Luft zu werfen, wie einen Rekruten, dem von älteren Kameraden übel mitgespielt wird. Diese aufregenden Kampfspiele vollziehen sich im Rahmen des „Hadaka Matsuri“ genannten alljährlich stattfindenden japanischen „Nachtfesters“. Das übel behandelte, wenn auch hochgeehrte Opfer wird zu diesem Zweck von den Priestern ausgewählt.

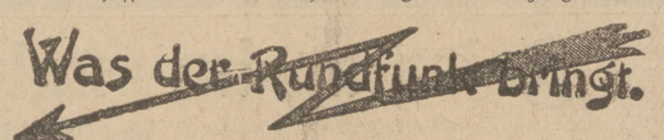
Durch die Berührung der „Gottheit auf Zeit“ glaubt sich jeder Festteilnehmer für ein Jahr gefeit gegen Ränke und Tücken der bösen Geister. Selbst auf diejenigen, denen es gelungen ist, bis zum Mittelpunkt des Festplatzes vorzudringen, überträgt sich ein Teil der Kraft des „Eintaggottes“. Sie sind deshalb ebenso Objekte der Katzbalgerei zur Erlangung der ersehnten Immunität. „Tausende von Japanern, die bis auf das Lenden- und Kopftuch nackt sind“, schreibt John Ward Ostrom in der amerikanischen Zeitschrift „Asia“, „nehmen an diesem Wettbewerb teil, der in dem eine Meile von dem Ort entfernten Konomiya-Tempel stattfindet. Es war mitten im strengsten Winter, und der Eiswind fegte erbarmungslos über die schmale Landstraße, die zum Tempel führt. Als ich den Bahnhof verließ, war eben einer der Züge, die in halbstündigen Abständen verkehren, mit einer Ladung neuer Pilger eingetroffen, die sich bald in breiter Flut über Wege und Pfade ergossen. Ich löste mich von der Gruppe und erstieg eine kleine Anhöhe, um von dem sicheren Standort aus die merkwürdige Prozession an mir vorüberziehen zu lassen. Ich sah, wie junge und alte Pilger in Häusern verschwanden, um bald darauf unbekleidet, nur mit dem Lendengürtel und dem Kopftuch angetan, wieder zu erscheinen und ihren Platz im Zug einzunehmen.

Die Häuser, in denen sie sich umzogen, sind die Ankleideräume für die Teilnehmer der Festspiele, die von dem Wunsch beseelt sind, in den Wettbewerb einzutreten und die Immunität zu erwerben. Die Kälte, die mich in meinem dicken Pelz frösteln ließ, tat der Begeisterung dieser nackten Gläubigen nicht den geringsten Abbruch; sie eilten vielmehr mit dem wilden Ruf: „Wassha! Wassho!“ in ihren Holzschuhen über den hartgefrorenen Weg zum Tempel. Wenn der Tag des Festes herangekommen ist, wählen die Priester des Konomiya-Tempels aus der Liste der Anwärter aus dem Ort und der Nachbarschaft einen Namen aus berufen den Träger in dem Tempel und übertragen ihm dort feierlich die Befugnis, Teufel zu bannen. Damit ist er zur zeitlich befristeten Gottheit befördert.

Die Priester unterweisen ihn in dem Ritual, geben ihm die Namen der aus derselben Liste gewählten Leibgarde bekannt und verpflichten ihn, sich in der befristeten Zeit so würdig zu betragen, wie es sich für einen „Kami“, die Gottheit des Tempels, ziemt.

An einem winterkalten Tage, der für die Zeremonie ausersehen ist, strömt das Volk aus Juasawa und der Umgebung in Scharen herbei. Jeder bemüht sich, ein Stück des Lendenschurzes oder Kopftuches des heiligen Mannes zu erhaschen. Die Folge dieser Bemühungen ist ein wildes Handgemenge, wobei dem Gott und seinen Untergöttern übel mitgespielt wird. Geschoben und eingekeilt in fürchterlicher Enge passieren wir Bettler mit geöffneten Händen, Läden, wo Fische am Spieß über offenem Holzkohlenfeuer gebraten werden, wo Reis auf die verschiedenste Art zubereitet und durch Zusätze von Aalstückchen, Tang oder Hühnerfleisch schmackhafter gemacht wird, kommen wir an Reihen alter Männer vorüber, die an dem Festzug der Jugend nicht teilnehmen, die es sich dafür am Straßenrand bequem gemacht haben und sich am „Sake“ dem nationalen Reisschnaps, gütlich tun.

Ein paar Meter vor dem „torii“, dem Portal, das den Eingang zum Tempel bildet, überschreite ich eine den Fluß überspannende gewölbte Brücke. Unten in der eisigen Tiefe des Wassers tauchen Männer und Knaben, um Kraft und Stärke zu gewinnen so vergnügt, als tummelten sie sich zur Sommerzeit in der kühlenden Flut. Durch die „torii“ aber stoßen und schieben sich mit Geschrei und wilden Gesten die Pilger und mühen sich, im heißen Faustkampf zu der von starken Tauen eingezäunten Estrade zu gelangen, auf der der „Erwählte“, ein junger Mann, der nackt ist wie sie selbst, von seiner Leibgarde verteidigt, dem Ansturm Stand zu halten versucht. Mit aller Kraft versucht die Menge mit dem Gewicht ihrer Leiber die Stricke zu durchbrechen, aber die Hanftaue halten gut. Wenn es je einmal einem Kämpfer gelingt, mit den ausgestreckten Armen den „Gott“ zu berühren und sich durch diese Berührung für ein Jahr gegen die Angriffe der Teufel zu sichern, so wird er im Handumdrehen ergriffen und ihm das Schicksal bereitet, das man dem Gott zugedacht hat. Denn auch durch Berührung des Körpers des Mittelmannes erhofft man ein Teilchen der Immunität zu gewinnen.“



Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 16,20: Schallplattenkonzert. 18: Kinderstunde. 19,20: Vorträge. 20,30: Programm von Warschau. (Konzert, Berichte und Tanzmusik.)

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12,05 und 16,30: Wie vor. 17,25: Vorträge. 18: Kinderstunde. 20,05: Vortrag. 20,30: Konzert der Warschauer Philharmonie. 22: Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. — Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 20. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,45: Die Filme der Woche. 18,20: Zehn Minuten Esperanto. 18,30: Stunde mit Büchern. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Mit dem Mikro über und unter Wasser beim Bau der Breslauer Werderbrücke. 20,15: Uebertragung aus der Deutschen Volksbühne am Bülowplatz in Berlin: „Berlin, wie es weint und lacht“. Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen. 22: Die Abendberichte. 22,30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Zawodzie. Bergarbeiter. Sonntag, den 21. Juli 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale von Posch die Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung sind, wird um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Janow — Nickischschacht — Gieschewald. Bergbauindustrieverband. Am Sonntag, den 21. Juli, vorm. 10 Uhr, beim Herrn Kotyrba in Janow, Vorständesitzung des Bezirks Janow-Schoppinitz. Ref. Nietsch.

Domb. Mitgliederversammlung bei Hoffmann-Josefsdorf am 21. Juli 1929, vorm. 9 Uhr. Referent Kollege Knappik.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Michalkowitz. Mitgliederversammlung am 21. Juli d. Js. bei Benke, vorm. 10 Uhr.

Schlesiengrube. Mitgliederversammlung bei Scheliga am 21. Juli d. Js., vorm. 9½ Uhr.

Lipine. Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet in Lipine bei Machon, ul. Kolejowa, die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Orzegow. Mitgliederversammlung am 21. Juli d. Js. bei Pyka, 2 Uhr nachm.

Achtung Freidenker!

Die Freidenker Poln.-Oberschlesiens unternehmen am Sonntag, den 21. Juli, einen Ausflug nach dem Buchenwald. Die Genossen werden ersucht, sich mit ihren Familien zahlreich zu beteiligen. Abmarsch pünktlich um 9 Uhr vom Bahnhof Bismarckhütte.

Siemianowitz. „Freie Sänger“. Wegen ungenügender Beteiligung kann die Autopartie nach Bad Goczalkowitz nicht stattfinden. Wir nehmen deshalb an dem Ausflug der Eichenauer und Myslowitzer nach Lawek teil. Sammeln 5,30 am Bahnhof Laurahütte und treffen uns 6,45 mit den Eichenauern. Nachzügler 6,38 bis Eichenau. Von dort Fußmarsch bis Schoppinitz und Bahnfahrt bis Kostow.

Michalkowitz. D. S. A. P. und freie Gewerkschaften. Am Sonntag, den 21. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokale Benke eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Referenten: Gen. Matzke

Königshütte. Achtung Volkschor. Am Sonntag, den 21. Juli Ausflug an die Klodnitz. Treffpunkt Lizeum und Schrebergarten. Abmarsch vom Lizeum pünktlich um 6 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Nikolai. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 21. Juli 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal Sohrauerstraße die Mitgliederversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes statt. Es ist Pflicht aller Kollegen, restlos zu erscheinen. Gäste willkommen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.









